

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Dienstag,
6. März
Nr. 44 (6 172)
25. Jahrgang
3 Kopeken

Die Avantgarderolle heben

Am 2. März wurde in Alma-Ata im Haus für politische Aufklärung des Gebietspartei-Komitees eine Republikberatung der Sekretäre von Parteigrundorganisationen eröffnet. Ihre Teilnehmer führen ein engagiertes Gespräch über die Rolle der Partei unter den gegenwärtigen Verhältnissen und über die Hebung der Effektivität der gesellschaftspolitischen Arbeit.

Der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans und Vorsitzende des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR N. A. Nasarbajew eröffnete die Beratung und erstattete einen Bericht.

In den Debatten sprachen: M. A. Dshurunowa — Sekretär der Parteiorganisation im Gebietskrankenhaus Koktshetaw, W. N. Djomin — Sekretär des Partei-Komitees der Maschinenbaufabrik „K. J. Woroschilow“ (Uralsk), T. I. Rusachunow — Sekretär des Partei-Komitees im Kirow-Kolchos, Gebiet Taldy-Kurgan, N. A. Alijew — Sekretär des Partei-Komitees im Sowchos „Kainarbulak“, Gebiet Tschimkent, K. B. Slanbajewa — Sekretär der Parteiorganisation der Mittelschule Nr. 12, Alma-Ata, P. M. Melnikow — Sekretär des Partei-Komitees der Kohlengrube „50 Jahre Oktoberrevolution“ der Vereinigung „Karagandaugol“, K. M. Muldakulow — Sekretär des Partei-Komitees des Trusts „Aktjüstroi“, W. P. Katkow — Sekretär des Partei-Komitees des Trusts „Pribalchastroi“, Gebiet Dsheskasgan, M. A. Aubakirov — Sekretär des Partei-Komitees des Sowchos „Krasnosnamenski“, Gebiet Zelinograd, A. T. Kusnezowa — Sekretär der Parteiorganisation im Tagebau „Wostotschny“ der Vereinigung „Ekibastusugol“, L. W. Stoljarowa — Sekretär des Partei-Komitees des Straßenbauinstituts Ust-Kamenogorsk, B. T. Taishanow — Sekretär des Partei-Komitees der Zellstoff- und Kartonfabrik von Ksyl-Orda, M. M. Urasalin — Sekretär des Partei-Komitees der Medizinischen

Hochschule Semipalatinsk, W. A. Putilin — Sekretär des Partei-Komitees der Vereinigung „Dshambulkoschobuw“, T. G. Maurer — Sekretär des Partei-Komitees im Sowchos „Solotaja Niwa“, Gebiet Nordkasachstan, Sh. Asiretbergenow — Sekretär des Partei-Komitees des Kolchos „Amangeldy“, Gebiet Tschimkent, G. J. Koslow — stellvertretender Direktor des Instituts für Parteigeschichte beim ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, M. G. Talipow — Sekretär des Partei-Komitees der Vereinigung „Pawlodarer Lenin-Traktorenwerk“, W. B. Chassin — Sekretär des Parteibüros der Zelinograder Medizinischen Hochschule, B. F. Rubanow — Sekretär des Partei-Komitees des Trusts „Semipalatinskshilstroj“, J. Sejtkašin — Sekretär des Partei-Komitees des Sowchos „Obuchowski“, Gebiet Ostkasachstan.

N. A. Nasarbajew beantwortete zahlreiche Fragen der Sekretäre der Parteigrundorganisationen.

An der Arbeit der Beratung beteiligten sich der Zweite Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans W. G. Anufrijew, die Sekretäre des ZK J. M. Assanbajew, W. I. Dwuretschenski, U. D. Dshanibekow, der Sektorleiter in der Abteilung Parteiaufbau und Kaderarbeit des ZK der KPdSU G. A. Schipilow, der verantwortliche Mitarbeiter des ZK der KPdSU L. D. Sachartschenko.

Am 3. März beendete die Republikberatung der Sekretäre der Parteigrundorganisationen ihre Arbeit. Am Vormittag setzten ihre Teilnehmer den Meinungsaustausch in den Sektionen „Die Demokratisierung des innerparteilichen Lebens“, „Die ideologische Absicherung der Umgestaltung und die Möglichkeiten der Parteigrundorganisationen“ sowie „Die Parteigrundorganisationen und die radikale Wirtschaftsreform“ fort.

Danach fand eine gemeinsame Plenarsitzung statt, auf der folgende Teilneh-

mer über die Arbeit der Sektionen sprachen: T. I. Rusachunow — Sekretär des Partei-Komitees des Kirow-Sowchos, Gebiet Taldy-Kurgan; M. Nyssanow — Sekretär der Parteiorganisation der Mittelschule Nr. 1 Lenger, Gebiet Tschimkent; J. A. Malkina — Sekretär des Partei-Komitees des Lenin-Kolchos, Gebiet Uralsk; R. N. Prochorenko — Sekretär der Parteiorganisation der Verwaltung für Mechanisierung des Trusts „Kasachtransstroj“, Alma-Ata.

Es wurde ein Republikrat der Sekretäre der Parteigrundorganisationen gewählt. Angenommen wurde ein Aufruf an die Kommunisten Kasachstans, der in der Presse veröffentlicht wird.

Auf der Beratung sprach G. A. Schipilow, Sektorleiter in der Abteilung Parteiaufbau und Kaderarbeit des ZK der KPdSU.

Das Fazit der Beratung zog W. G. Anufrijew, Zweiter Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans.

Es wurde ein Kreis von akuten Aufgaben der Parteigrundorganisationen der Republik für die Durchführung der Berichtswahlkampagne und die Vorbereitung des XXVIII. Parteitag der KPdSU sowie des XVII. Parteitags der Kommunistischen Partei Kasachstans festgelegt. Ihnen steht es bevor, eine gründliche Verbesserung des Stils und der Methoden der parteiorganisatorischen und ideologischen Erziehungsarbeit herbeizuführen und die Avantgarderolle jedes Kommunisten zu heben.

An der Arbeit der Beratung beteiligten sich die Sekretäre des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans J. M. Assanbajew, W. I. Dwuretschenski und U. D. Dshanibekow, der Erste Sekretär des Alma-Ataer Gebietspartei-Komitees der Kommunistischen Partei Kasachstans K. Ch. Tjulebekow sowie der verantwortliche Mitarbeiter des ZK der KPdSU L. D. Sachartschenko.

(KasTAG)

Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

Eine Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR hat am 3. März in Moskau stattgefunden. Den Vorsitz führte M. S. Gorbatschow.

In Übereinstimmung mit den Aufträgen des Obersten Sowjets der UdSSR erörterte sein Präsidium Vorschläge, Empfehlungen und kritische Bemerkungen der Komitees des Obersten Sowjets der UdSSR und der Kommissionen seiner Kammern zum Entwurf des Gesetzes über die Einführung des Präsidentenamtes in der UdSSR und über entsprechende Änderungen und Ergänzungen der Verfassung der UdSSR. Das Gesetz, dessen Entwurf vom Präsidium gebilligt wurde, wird dem außerordentlichen Kongress der Volksdeputierten der UdSSR zur

Diskussion vorgelegt. Demnächst wird das Dokument in der Presse veröffentlicht.

In der Sitzung wurden auch andere Fragen behandelt, die die Vorbereitung des dritten (außerordentlichen) Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR betreffen, sowie die zuständige Kommission gebildet.

In der Sitzung wurde eine Mitteilung des Vorsitzenden des Nationalitätensowjets des Obersten Sowjets der UdSSR, R. N. Nischanow, entgegengenommen und der Entwurf des Beschlusses des Obersten Sowjets der UdSSR „Über die Lage in der Aserbaidschanschen und der Armenischen SSR und über Maßnahmen zur Normalisierung der Situation in dieser Region“ erörtert.

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR befand die Handlungen der Zentralen Wahlkommission für die Wahl der Volksdeputierten der Armenischen SSR zur Bildung von Wahlkreisen für die Wahl in den Obersten Sowjet der Armenischen SSR auf dem Territorium des Autonomen Gebiets Bergkarabach der Aserbaidschanschen SSR für unrechtmäßig, weil dies im Widerspruch zu Artikel 76 der Verfassung der UdSSR steht. Laut diesem Artikel kann die Republik die Staatsmacht nur auf ihrem Territorium ausüben. Auf der Sitzung wurden auch andere Fragen erörtert.

(TASS)

Den Wahlen entgegen

Er steht immer zu seinem Wort

Direktor des Sowchos „Rasdolny“ im Gebiet Koktshetaw ist Artur Kinn nur seit einigen Jahren. Trotzdem genießt er bereits hohes Ansehen nicht nur bei seinen Landsleuten, sondern auch weit über die Grenzen des Gebiets hinaus. Wort und Tat schreiben bei diesem Mann immer nebeneinander, und vielleicht gerade darum hat das Kollektiv des Sowchos ihn als Volksdeputiertenkandidaten der Kasachischen SSR nominiert.

In seinem Wahlprogramm hebt Artur Kinn folgenden Gedanken hervor: „Für sehr wichtig halte ich heute vor allem das Anstreben der sozialen Gerechtigkeit zwischen Dorf und Stadt. Es ist höchste Zeit, daß es in jedem Kolchos und Sowchos, in jedem Dorf und jeder Siedlung Zentralheizung und Wasserleitung gibt, daß sie sichere Straßen- und Fernmeldeverbindungen mit der Stadt und miteinander haben.“

Auf einer Dorfversammlung versprach der Sowchosdirektor seinen Landsleuten, bis zum Jahre 1991 alle Häuser der Dorfwohner an die Zentralheizung und Wasserleitung anzuschließen. Ehrlich gesagt, glaubten damals nur wenige, daß der Direktors Worte Realität werden. Es war wirklich schwer, sich vorzustellen, daß die Dorfwohner mal auch solche Wohnverhältnisse bekommen wie die Städte.

Zuerst wollte Artur Kinn mit der Ausstattung der Zentralsiedlung des Sowchos „Rasdolny“

mit allen nötigen Versorgungsrichtungen beginnen. Da aber im Gebiet Koktshetaw das Entwicklungsprogramm für dünnbesiedelte Dörfer angenommen wurde, stellte man alle dazu bestimmten Mittel den Abteilungsleitern des Sowchos bereit, wo man schon jetzt große Arbeiten ausgeführt hat. So hat man zum Beispiel dem Dorf Dshambul 1 000 000 Rubel zugewiesen. Hier sind ein Kesselraum errichtet, fünf Kilometer Heizungsleitung und vier Kilometer Asphaltstraßen gebaut worden. In diesem Jahr soll auch das Dorf Lenejewa wohnlich eingerichtet werden. Aber auch in der Zentralsiedlung des Sowchos ist die Arbeit in vollem Gange. An Zentralheizung und Wasserleitung sind schon etwa 70 Prozent der Wohnhäuser angeschlossen worden.

Artur Kinn ist der Meinung, daß in jedem Agrarbetrieb alles für das Leben und die Arbeit der Menschen vorhanden sein muß. Um die Dorfwohner mit Lebensmitteln zu versorgen, sind im Sowchos eine Graupenmühle für Buchweizen, eine Ölmühle und eine Wurstmachelei in Betrieb gesetzt worden. Mit voller Auslastung arbeitet auch die Seifensiederei. Schon mehr als fünf Tonnen Waschseife sind hier erzeugt und an die Bevölkerung verkauft worden. In der nahen Zukunft wird auch das Sowchostreibhaus seine erste Produktion liefern.

Große Aufmerksamkeit schenkt der Sowchosdirektor auch dem

Wohnungs-, Kultur- und Sozialbau. Es sei betont, daß das Programm „Wohnungsbau 91“ im Sowchos schon erfüllt ist. Es gibt aber mehrere Familien, die ihre Wohnverhältnisse verbessern möchten. Im vorigen Jahr hat man im Sowchos „Rasdolny“ 22 Wohnungen ihrer Bestimmung übergeben, und in diesem beabsichtigt man, weitere 28 Wohnungen zu errichten. Allein im Januar haben hier sechs Sowchosarbeiterfamilien Einzug gehalten.

Ein gutes Geschenk bekamen unlängst die Einwohner des Dorfes Dshambul — hier wurde ein neuer Klub mit 120 Sitzplätzen und einer Bibliothek fertiggestellt. In der Zentralsiedlung des Sowchos wird in diesem Jahr auch der Bau einer Kinderkombination mit Wasserbecken abgeschlossen.

Vor kurzem fand ein Treffen des Volksdeputiertenkandidaten der Kasachischen SSR Artur Kinn mit den Lehrern des Rayons Koktshetaw statt. Während des Treffens sprachen die Menschen über die Probleme des Bildungswesens, der Lebensverhältnisse und des Umweltschutzes im Rayon. Im Falle seiner Wahl zum Volksdeputierten der Kasachischen SSR am 25. März wird Artur Kinn bestimmt alle Hände voll zu tun haben.

Alexander LACKMANN

Gebiet Koktshetaw

Beitrag der Hauswirtschaften

In der Fleischzucht des Gebiets Kustanal offenbart sich heute eine besorgniserregende Tendenz: Der gesamte Umfang des an den Staat und die Bevölkerung realisierten Fleisches übersteigt seine Produktion. Es ist zur Zeit schon klar, daß wenn man keine Maßnahmen zur Normalisierung der Situation trifft, kommt es letzten Endes zur beachtlichen Reduzierung des Viehbestandes. Infolgedessen wird mit der Zeit Fleisch auch aus den Lebensmittelgeschäften verschwinden.

Wo ist hier der Ausweg? Die Spezialisten sehen einige Varianten der Normalisierung der Lage. Im ersten Fall ist das die Spezialisierung der Produktion zur Erhöhung der Tierleistung. Im zweiten — die zeitweilige Einstellung der Fleischlieferungen zwecks Reproduktion der Herde und, was das Wichtigste ist, die beschleunigte Entwicklung der Schweinezucht als sich schnellentwickelnde Tierzuchtbranche.

Es ist kein Zufall, daß viele Leiter der Agrarbetriebe der Schweinezucht heute eine besondere Bedeutung beimessen. Das Problem besteht aber darin, daß es zur Zeit keine Voraussetzungen für ihre Entwicklung gibt. Dafür braucht man warme Ställe, die nicht so schnell zu errichten sind.

Im Rayon Ubagan sind in dieser Hinsicht gute Erfahrungen gesammelt. Großen Wert legt man hier auf die Schweineaufzucht in den individuellen Wirtschaften der Dorfwohner. Sehr anschaulich ist dabei das Beispiel des Sowchos „50 Jahre UdSSR“. Vor zwei Jahren hat man den Menschen hier zum erstenmal vorgeschlagen, in ihren Wirtschaften Schweine nach individuellen Verträgen zu mästen. Die Sache kam allmählich in Schwung. Allein

im vorigen Jahr waren schon 3 500 Ferkel an die Bevölkerung verteilt worden.

Die Menschen teilen dem Schweinezüchterbrigadier Galina Maurer mit, wieviel Ferkel sie mästen wollen. Sofort nach dem Absetzen der Ferkel werden sie in die Wirtschaften der Dorfwohner mitsamt den nötigen Futtermitteln gebracht.

Der Sowchos hat dank einer solchen Art der Zusammenarbeit mit der Bevölkerung große Vorteile. Dadurch hat er die Schweinefleischlieferungen von 250 auf 360 Tonnen vergrößert.

Vorteilhaft ist sie auch für die Inhaber der individuellen Wirtschaften. Der Sowchos kauft die Schweine zum Preis 1,7 Rubel je 1 Kilo Lebendgewicht auf. Die Berechnungen bewiesen, daß der Familie von jedem gemästeten Tier etwa 100 Rubel übrigbleiben. Von allen zehn gemästeten Tieren kann der Wirt eins für sich behalten. Es gibt aber viele Familien, die zehn und mehr Schweine ziehen. Den Rekord drückte aber im vorigen Jahr Albert Maurer. Er hat in seiner Wirtschaft 60 Schweine gemästet. Damit er auch die Möglichkeit habe, die Tiere gut zu betreuen, verkaufte ihm der Sowchos einen Traktor T-25. Insgesamt hat die Familie Maurer 9 600 Rubel Reingewinn eingebracht.

Die Reserven der Zusammenarbeit mit der Bevölkerung sind aber im Rayon noch bei weitem nicht erschöpft. In diesem Jahr beabsichtigen weitere acht Sowchos des Rayons zu dieser Form der Fleischproduktion überzugehen und werden dabei aus den Erfahrungen des Sowchos „50 Jahre der UdSSR“ bestimmte eine gute Lehre ziehen.

Konstantin ZEISER,
Korrespondent
der „Freundschaft“



Im Thälmann-Kolchos, Rayon Astrachanka, Gebiet Zelinograd, gilt Robert Zarecki (im Bild) als der beste Fachmann für Brennstoff- und Hydraulikapparatur in der Reparaturwerkstatt. Er macht da schon viele Jahre mit und ist für seine Leistungen mit der Medaille „Für heldenmütige Arbeit“ ausgezeichnet worden. Als Mitglied des Rates des Arbeitskollektivs ist Robert Zarecki stets gesellschaftlich aktiv. Foto: Viktor Krieger

Verderbliche Angewohnheiten

Im vorigen Jahr hat das Fleischkombinat Alma-Ata rund 38 435 Rubel Geldstrafen für die Überplan-Stillsandzeiten der Güterwagen zahlen müssen. Auch in diesem Jahr trägt der Betrieb nichtproduktive Kosten wegen Aufenthalts der Güterwagen. Allein im Januar haben die Eisenbahner Strafsanktionen für eine Summe von 4 377 Rubel gerichtlich gefordert. Wenig erfreulich waren die Prognosen auch für den Februar.

„Bereits seit Monatsbeginn warten 12 Kühlbehälterwagen mit Fleisch auf Entladung“, sagt der Dispatcher der Eisenbahnstation Alma-Ata II. P. Scharmanow. „Schon in der darauffolgenden Woche haben sich 32 Wagen angesammelt. Und wenn wir jetzt die Stillsandzeiten berechnen (laut Normativ sollte eine Kühlbehältersektion — drei Waggons — in 12 bis 14 Stunden entladen werden) so ergibt das wiederum eine solide Geldstrafe, zumal heute durch den Ministerrat der UdSSR neue, noch strengere Maßnahmen gegen die Güteremp-

fänger getroffen worden sind. Für jede Stunde Überplanstillstand wird fünfmalige Geldstrafe eingezogen.“

Das Fleischkombinat trägt hohe Verluste, denn die Vertragsstrafen werden auf Kosten der Grundfonds des Betriebs beglichen. Und das führt zu deren Disproportion und zu erheblichem wirtschaftlichen Schaden.

Alles richtig, doch sollte man nicht die soliden Mittel, die die jährliche verpulvert werden, für die Erweiterung der Kühlräume und den Bau neuer Zufahrtseisenbahnen, die die Entladungsbereitungen forcieren könnten? Doch leider werden die „zeitweiligen“ Schwierigkeiten nur mit großem moralischem und psychischem Aufwand bekämpft und alles bleibt unverändert, bis es zu neuen „Feuerwehrsätzen“ kommt. Offensichtlich hat man sich schon daran gewöhnt. Wäre es aber nicht höchste Zeit, auf diese verderblichen Angewohnheiten zu verzichten? Friedrich SATTLER
Alma-Ata

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Erfolgreich arbeitet das Kollektiv des Eisenbahnabschnitts Tschelkar, Gebiet Aktjubsinsk. Seine Planaufgaben für das vorliegende Jahr hat es zu 121 Prozent erfüllt und 780 000 Rubel Gewinn gebucht. Das erfolgte dank der sachkundigen Ausnutzung der Reserven und Vervollkommnung der Arbeitsorganisation.

25 bis 30 Tonnen Gurken, Schnittlauch, Petersilie, Ampfer, Dill und anderes Gemüse liefern wöchentlich die Treibhäuser des Sowchos „XXIII. Partitag der KPdSU“, Gebiet Ostkasachstan, an die Gemüseläden der Stadt Ust-Kamenogorsk. Außerdem hat man hier seit dem Jahresbeginn schon mehr als 70 000 Nelken an die Bevölkerung verkauft.

Für gute Erfolge bei der Erfüllung der Planaufgaben ist vor kurzem die Produktionsvereinigung für Möbelwaren „Aral“, Pawlodar, mit der Roten Wanderfahne und einer Geldprämie von 10 625 Rubel ausgezeichnet worden. Allein im vorigen Jahr hat die Vereinigung Möbelwaren im Werte von 24 474 000 Rubel erzeugt. Viel Mühe gaben sich die von G. Gusak, L. Steffen, S. Wyrodow und J. Lomako geleiteten Produktionsabschnitte der Vereinigung.

Reparaturarbeiten manchmal zu wünschen übrig. Daran sind meistens die veralteten Werkzeugmaschinen schuld. So wurde die Drehbank, die Heinrich Beckel benutzt, noch 1956 hergestellt. „Um die Qualität der Instandsetzungsarbeiten zu erhöhen, müßten wir modernere Werkzeugmaschinen haben. Eine neue Typenreparaturwerkstatt ist unser Traum“, sagt Peter Bäckard. Dort könnte man auch fortschrittliche Reparaturmethoden anwenden. Das jetzige Gebäude entspricht wirklich nicht den Anforderungen einer modernen Werkstatt.

Hoffentlich wird der Traum des Chefingenieurs in Erfüllung gehen. Alexander HAAS
Gebiet Semipalatinsk

Bergkarabach: Situation bleibt kompliziert

Die gesellschaftlich-politische Situation im Autonomen Gebiet Bergkarabach bleibt widersprüchlich und explosiv. Der Streik in Stepanakert geht weiter, eine Ausnahme bilden Lebensverorgungsbedürfnisse. Entfaltete wurde eine Kampagne des Boykotts des für das Autonome Gebiet zuständigen Organisationskomitees der Republik. Die örtlichen Führer behindern einen Dialog zwischen Vertretern der armenischen und der aserbaidschanschen Bevölkerung. Zu diesem Schluß gelangte das für Bergkarabach zuständige Organisationskomitee der Republik bei seiner Analyse der Ergebnisse des vergangenen Februars.

Trotz aller Hindernisse und des psychologischen Drucks unternimmt das Organisationskomitee alles nur Mögliche für die Normalisierung der Situation. Mitglieder des Organisationskomitees sind mit Vertretern der Militärkommandantur und politischen Mitarbeitern des Gebiets des Ausnahmezustands zusammengetroffen, um die Materialien des Februar-Plenums des ZK der KPdSU zu erörtern.

Die Wege und Methoden zur Realisierung der Aufgaben der Rechtsschutzorgane wurden auf einer Beratung von Staatsanwälten des Autonomen Gebiets und der angrenzenden Regionen der Republik erörtert. Hervorgehoben wurde die Notwendigkeit, die Kontakte und das Zusammenwirken der Mitarbeiter der Rechtsschutzorgane bei der Schaffung der öffentlichen Ordnung und bei der Beschleunigung der Strafverfahren bei nationalistisch motivierten Delikten zu festigen.

Die Blockade der Eisenbahn und der Straßen ist vollständig beseitigt worden. Über 700 Waggons mit volkswirtschaftlichen Gütern wurden nach Stepanakert gebracht. Täglich machen mehr als 1 500 Fährgehe des Gebiets Gebrauch. Der Busverkehr auf der Strecke Baku—Agdam—Schuscha wurde wiederaufgenommen. Besetzt wird auch die Blockade der Straße nach

Kelbadshar, die über das Autonome Gebiet verläuft.

Die Arbeit des Flughafens von Stepanakert wurde normalisiert. Die regulären Flüge zwischen Baku und Stepanakert wurden wiederaufgenommen. Darüber hinaus verkehren die Maschinen zwischen Stepanakert und Tbilisi sowie zwischen Stepanakert und Mineralnye Wody.

Im Februar wurde das Autonome Gebiet von Vertretern verschiedener Ministerien und zentraler Leitungsorgane der Republik besucht. Mit ihrer Beteiligung wurden Hochspannungsleitungen in einigen Ortschaften wiederhergestellt, die Probleme der Wasser- und Gasversorgung sowie der medizinischen Betreuung der Bevölkerung wurden operativ gelöst. Mit Beteiligung von Militärangehörigen wurde die Lieferung von Lebensmitteln und Medikamenten an die Gebirgsdörfern organisiert.

Unter den Bedingungen des Ausnahmezustands erfolgt die Arbeit des Organisationskomitees in engem Zusammenwirken mit der Militärkommandantur. Kommandantenabschnitte wurden auf dem gesamten Territorium des Autonomen Gebiets und der angrenzenden Regionen eingerichtet. Darüber hinaus wurden sieben Militärkommandanturen geschaffen. Die Zeitung „Sowjetski Karabach“ wird herausgegeben, der örtliche Sender strahlt seine Programme aus. Eingeleitet werden Maßnahmen zur rechtzeitigen Postzustellung an die Bevölkerung.

Im Laufe des Monats wurden über 50 Flugblätter herausgegeben, über mobile Lautsprecher wurden rund 100 Informations-texte verbreitet. Zusammen mit Kommandeuren und politischen Mitarbeitern werden Maßnahmen ins Auge gefaßt, die Frieden und Ruhe in Karabach schaffen könnten. Die Bevölkerung Stepanakerts wird täglich über Presse und Rundfunk sowie in Berichten des Militärkommandanten über ihre Realisierung informiert.

(TASS)

Reparaturwerkstatt tut not

Der Kolchos „Krasny Partisan“ ist einer der führenden Betriebe im Rayon Nowaja Schulba, Gebiet Semipalatinsk. Er ist durch seine hohen Leistungen in der Vieh- und Pflanzenproduktion bekannt. Gute Resultate zu erreichen ist aber bei weitem nicht leicht. Dazu muß man bestimmte viel Kraft aufwenden. Eine große Rolle spielt bei den Landwirten auch die Bereitschaft der Technik. Die meiste Arbeit auf den Feldern beginnt im Frühling. Da muß alles im voraus überholt werden. Wie sagt: „Ein guter Wirt baut vor.“ Auch in dieser Hinsicht sind die Arbeiter des Kolchos „Krasny

Partisan“ auf der Höhe. Zur Zeit ist im Betrieb die ganze Bodenbearbeitungstechnik zum Einsatz bereit. Insgesamt sind das über 60 Traktoren und die dazu gehörigen Anhängegeräte.

Die Traktoren werden in der Reparaturwerkstatt zur Arbeit vorbereitet. Dort werden beliebige Maschinen instandgesetzt. So repariert der Kolchos, die ganze Technik mit eigenen Kräften. In der Reparaturwerkstatt sind alle Bedingungen dafür vorhanden: es gibt hier eine Dreherlei, eine Schmiede, eine Elektromontageabteilung und noch manches andere, was bei den Reparaturarbeiten nötig ist.

Dabei wird hier das Baugruppenverfahren angewandt. Es bedeutet, daß jede Reparaturarbeitergruppe sich mit bestimmten Teilen des Traktors beschäftigt: mit dem Motor, mit der Elektroausrüstung usw. Solch eine Spezialisierung ermöglicht es, die Reparaturarbeiten in einer kürzeren Frist durchzuführen und deren Qualität zu erhöhen.

Die Ersatzteile für die Traktoren werden von der Rayonabteilung „Kasschelschotechnika“ geliefert. Leider kann sie den Bedarf der örtlichen Reparaturwerkstatt nicht voll decken. „Wir müssen uns oft an verschiedene Maschinenbaubetriebe

wenden und sie um Ersatzteile bitten“, berichtet der Chefingenieur des Kolchos „Krasny Partisan“ Peter Bäckard. Dies bereitet dem Betrieb bestimmte große Schwierigkeiten. Daher bemühen sich die Reparaturarbeiter, verschlissene Ersatzteile wiederherzustellen oder aus eigenen Materialien neue zu fertigen.

In der Werkstatt sind hochqualifizierte Reparaturarbeiter tätig. In erster Linie könnten hier Vater und Sohn Beckel genannt werden. Der Vater arbeitet schon seit 1957 in der Dreherlei. Er kann ein beliebiges Ersatzteil fertigen. Auch sein Sohn hat in den fünfzehn Jahren, die er mit dem Vater gemeinsam arbeitet, vieles von ihm übernommen.

Leider läßt die Qualität der

Der Leser greift zur Feder

Aus meiner Sicht Über den Strang geschlagen

„Das Stalinistische Erbe und die nationale Frage“ von Walde- mar Weber („Fr.“ Nr. 6). Der Autor beleuchtet richtig das Schicksal der Sowjetdeutschen und kommt zur Schlussfolgerung, von der wir alle schon längst überzeugt sind: „Es sind die Autonomie und andere nationale Zentren wiederherzustellen, die Sprache in den autonomen Gebieten ist in den Rang einer Staatssprache zu erheben, Schulen mit dem Unterricht aller Fächer in deutscher Sprache, deutsche Fach- und Hochschulen, Universitäten, Theater zu eröffnen.“ Soweit ist alles klar und überzeugend. Aber weiter folgt eine Schlussfolgerung, gegen die ich kategorisch Einwände machen muß: „Das alles ist nur mit massiver Hilfe deutschsprachiger Länder möglich.“ Also ist die Wiederherstellung der autonomen Staatlichkeit der Sowjetdeutschen von der Hilfe anderer Länder abhängig! Also sind die 2 Millionen Sowjetdeutschen nicht imstande, ihre Autonomie wiederherzustellen und zu entwickeln! Mit dieser Behauptung wagt der Autor reichlich Wasser auf die Mühle unserer Gegner, die auch so schon behaupten: „Für eine Autonomie sind die Voraussetzungen noch nicht reif.“ (siehe „Komsomolskaja Prawda“ Nr. 29). Ein Blick in die Geschichte der Sowjetdeutschen genügt, um die Behauptung zu widerlegen. 1918 wurde die Kommune der Wolgadeutschen gegründet. Was hatten wir damals? Eine Masse von Analphabeten. Etwa 90 Prozent der Deutschen hatten keine Gemeindegemeinschaft (3-4 Klassen) beim Schulmeister beendet. Und nach 11 Jahren war ein Netz von Mittel- und Fachschulen und 3 Hochschulen mit Unterricht in deutscher Muttersprache geschaffen worden — alles ohne Hilfe aus dem Ausland. In den ersten drei Jahren war ein Lektor am Pädagogischen Institut aus Deutschland tätig. Die Hauptfachkräfte aber waren die Sowjetdeutschen — Prof. Franz Schaller aus Mariental, Prof. Dinges, Prof. Dulson, Bald kamen junge Kräfte: Klein, Justus, Schaufel, Hollmann u. a. hinzu. In den Mittel- und Fachschulen wirkten ausschließlich Lehrer aus den Reihen der Sowjetdeutschen. Es fanden sich genügend schöpferische Kräfte. Alle Lehrbücher für das ganze Schulsystem waren von sowjetdeutschen Autoren erarbeitet. Heute ist der Ausgangspunkt für eine Autonomie viel günstiger als im Jahre 1918. Viele Hunderte Lehrer, Lehrkräfte aus der Mitte der Sowjetdeutschen mit Hochschulbildung sind Fremdsprachelehrer, sie sind aber imstande, schon heute den Unterricht in der Muttersprache zu erteilen. Hunderte hochqualifizierte Spezialisten sind in den Hochschulen und Universitäten an den Lehrstühlen Deutsche Sprache und Deutsche Philologie tätig. Viele Autoren deutscher Lehrbücher leisten heute noch pädagogische Arbeit. Unter den zwei Millionen Sowjetdeutschen gibt es genügend schöpferische Kräfte, die die Autonomie wiederherstellen und zum Blühen bringen können. Darum betrachte ich die Schlussfolgerung des Autors als falsch und schlicht. Wenn wir schon eine Autonomie fordern, dann müssen wir uns auf eigene Kräfte stützen, uns heranzubilden und sie nicht aus dem Ausland importieren.

All das soll natürlich nicht heißen, daß wir auf freundschaftliche Hilfe verzichten. Wir werden auch weiter und in noch größerer Masse Lehrer zur Weiterbildung in deutschsprachige Länder entsenden, den Studentenaustausch vervollkommen. Auch für die Ausbildung von Literaten werden wir dankbar sein. Aber stützen müssen wir uns dennoch auf eigene Kräfte.

Friedrich EMIG

Es naht der 8. März. Am Vorabend des schönen Frühlingsfestes gratuliert das Redaktionskollektiv der „Freundschaft“ von ganzem Herzen allen unseren lieben Leserinnen zu ihrem Ehrentag. Bleibt immer hübsch, zart und liebevoll! Bleibt alle gesund und glücklich!

Wir überbringen heute unsere besten Glückwünsche auch den aktivsten Korrespondentinnen und Mitgestalterinnen unserer Zeitung. Herzlich bedanken wir uns bei ihnen und wünschen allen viele glückliche Jahre, schöpferische Schaffenskraft und noch engere Zusammenarbeit mit uns.

Menschen wie du und ich

Sie ist zufrieden

Minna Rose hatte ein schweres dornenvolles Schicksal. Sie lebte mit den Eltern an der Wolga. In den ersten Tagen des Krieges wurden sie nach Sibirien ausgedrängt, von wo man den Vater 1943 in die Arbeitsarmee einberufen hatte. Im nächsten Jahr bekam die Familie die Nachricht von seinem Tode. Die Mutter blieb mit den kleinen Kindern allein. Um sie zu ernähren, wurde sie Holzfällerin. Unglück kommt aber nicht allein. Kurz darauf, nach einem Unfall, wurde sie arbeitsunfähig. Danach mußten Minna und ihr Bruder selbst sich ernähren. So begann sie schon als junges Mädchen auf einer Farm als Melkerin zu arbeiten.

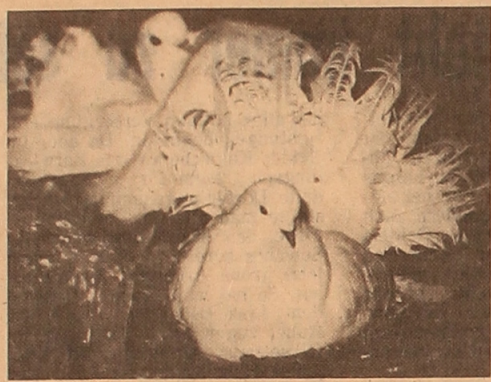
1960 übersiedelte sie mit ihrer Mutter in das Dorf Uspenowka im Gebiet Dshambul, wo sie auch heute noch lebt. Schon im ersten Jahr gehörte sie zu den besten Melkerinnen des Sowchos „Rosa Luxemburg“. Ein Beweis dafür sind die zahlreichen Ehrenurkunden, die sie aufbewahrt. Jemandem können sie als Merkmale der Stagnationszeit vorkommen. Für Minna ist das aber ihr Leben. Als erste erhielt sie 3 000 Kilogramm Milch pro Kuh und Jahr. Später bewies sie, daß dies bei weitem nicht die Höchstleistung ist. 1988 erreichte sie ein Resultat von 5 018 Kilogramm.

Die Dorfmitbewohner verhalten sich zu ihr mit großer Achtung.

Einige Male wählte man sie in den Dorfsowjet. Zur Zeit ist Minna Rose in Rente. Sie erinnert sich oft an ihr schweres Leben und widerspiegelt dies in Gedichten, die oft in der Rayonzeitung veröffentlicht werden. Es sind meistens traurige Verse, denn Minna hat in ihrem Leben ganz wenig Freude gesehen.

Die vielen Schwierigkeiten haben aber Minna Rose das Rückgrat nicht gebrochen. Sie geht auch jetzt noch stolz durch das Dorf und freut sich ihrer zahlreichen Bekannten. Sie ist trotzdem ein glücklicher Mensch. Sie versteht manchmal diejenigen nicht, die mit allem unzufrieden sind, und immer etwas zu bemerken haben. Sie meint, daß man das Leben einfach lieben muß. Sie tut es auch von Herzen, denn sie kennt den Wert des Lebens.

Heinrich ENNS
Gebiet Dshambul



Nicht weit von Zelinograd liegt das kleine gemütliche Dorf Wjatscheslawskoje. Hier wohnt seit vielen Jahren der gutbürgerliche Mensch und leidenschaftliche Naturfreund Arnold Wegele. Mehr als 20 Jahre lang war er Chefökonom in dem örtlichen Agrarbetrieb, wo er seine Pflichten stets gewissenhaft erfüllte. Heute ist er Rentner, will aber nicht faulenzen. Seine ganze Zeit widmet er der Blumenzucht. Im Sommer taucht sein Haus gänzlich im Grün unter. Zum Schulbeginn legt er bis 60 prachtvolle Sträuße für die Dorfkinder zusammen, damit sie ihren Lehrern an diesem fröhlichen Tag Freude bereiten. Wenn jemand denkt, daß er es für Geld macht, der irrt sich. Schönheit kann man nicht verkaufen, meint Arnold Wegele.

Und was für Tauben wohnen bei Wegele auf dem Dachboden! Gemütlich fühlen sich hier diese Friedensvögel, denn in diesem Haus herrscht Liebe. Liebe zur Natur, zu den Menschen, zum Leben.

Fotos: Viktor Spierling

Tauben und Blumen



Glück ins Haus

„Liebe Redaktion! Liebe unbekannte Mitarbeiter, die mir Glück in mein Leben und Sinn in mein Dasein gebracht haben! Ich kann all die Gefühle, die meine Seele überfüllen, nicht herzlich genug ausdrücken.“ Vielen Dank ihrer Zeitung, durch die wir unseren lieben Bruder Heinrich Berg, den wir seit 1941 für gefallen hielten, wieder gefunden haben.

Dieser Brief ist unlängst aus der Stadt Gornjak, Altairregion von Frau Maria Schwarzkopf in der Redaktion eingetroffen. Gewiß hat er uns alle mächtig aufgeregt. Erstens freuten wir uns alle sehr mit der glücklichen Familie mit, denn es ist wirklich ein Glück, wenn man nach fast 50 Jahren seinen nächsten Verwandten wiederfindet. Zweitens empfanden wir ein gewisses Stolzgefühl. Also sind unsere Bemühungen nicht umsonst, und unsere Zeitung von vielen Leuten gelesen, wenn sie da zu helfen vermag, wo selbst das Rote Kreuz versagt. Außerdem freuten wir uns über die mitführenden Herzen unserer Leser, die unter all den Schicksalsschlägen nicht verkrustet sind und zu beliebiger Zeit hilfsbereit sein können. Ohne sie gäbe es kein glückliches Ende in dieser Geschichte. Und sie begann so: Am 7. November vorigen Jahres brachten wir in unserer Zeitung unter dem Titel „Die Hoffnung nicht aufgeben“ einen Brief von unserer ständigen Leserin Elvira Buchner aus Karaganda. Sie berichtete da von ihrer Gastreise in die Bundesrepublik Deutschland und von der Begegnung mit dem ehemaligen Wolgadeutschen Heinrich Berg daseitig. Er wurde im Dorf Galka, Kanton Dobrinka, geboren, war an der Front, kam in die Gefangenschaft, hatte viele Jahre in der Kaserne verbracht, doch dieser Mann hartnäckig nach seinen Verwandten gesucht, doch leider vergebens. Die gutbürgerliche Frau Buchner hatte das Schicksal dieses Mannes sehr bewegt, und sie schrieb sofort nach ihrer Rückkehr einen Brief an die Redaktion. Wir veröffentlichten ihn wie viele andere, und ahnten nicht, daß wir dadurch die Voraussetzungen für das Wiederfinden der Geschwister Berg geschaffen hat-

ten. Nun erhielten wir vor einigen Wochen eine kurze Nachricht von Elvira Buchner, die sie wohl in größter Aufregung geschrieben hatte: „Liebe Redaktion! Ich will das Glück nicht verschweigen, glaube aber, daß Sie und ich die Geschwister von Heinrich Berg gefunden haben. Kurz nach der Veröffentlichung meines Briefes bekam ich mehrere Zuschriften aus verschiedenen Regionen des Landes von Leuten, die solch eine Familie aus Galka kannten und bereit wären, bei der Suche mitzuhelfen. Der interessanteste Brief kam aber von Frau Maria Brunner aus dem Gebiet Omsk, die folgendes schreibt: „...Ich stamme auch aus dem Dorf Galka und kenne gut die Familie Berg. In der Familie gab es einen Heinrich, der an der Front stand. Vielleicht ist das gerade dieser Heinrich Berg, von dem Sie schreiben? Von der Familie sind heute noch zwei Schwestern Maria und Amalia, am Leben, Maria (Schwarzkopf) wohnt im Altai und Amalia (Dembilowa) in der Kalmykischen ASSR. Sie waren mit der Mutter und ihrem Bruder Alexander nach Sibirien ausgesiedelt worden. Die Mutter starb bald vor Hunger, der Bruder kam in ein Kinderheim, jetzt ist er nicht mehr am Leben. Möchte denken, daß es gerade die Familie Berg ist, von der die Rede ist. Wenn ja, so freue ich mich für die Geschwister.“

Wir in der Redaktion wollten es auch glauben und baten Frau Elvira Buchner, uns über die weitere Entwicklung der Ereignisse zu informieren. Und da liegen vor mir die letzten Beweise dafür, daß Heinrich Berg aus der Bundesrepublik Deutschland der Bruder von Maria Schwarzkopf und Amalia Dembilowa ist. Inzwischen hat Frau Buchner uns die Briefe von Heinrich Berg und den beiden Schwestern zugesandt. In einem davon lag ein altes vergilbtes Foto, das Heinrich all die vielen Jahre überall mit sich trug. Leider kann es der Qualität wegen nicht veröffentlicht werden. Darauf sind Mutter, Schwester Amalia und Bruder Alexander noch in der ASSRWD abgebildet. Das

Foto trug Heinrich auch während des Krieges an der Brust, und das war das einzige, was ihn all diese Jahre mit seinen Verwandten verband. Gewiß war dieses Foto für die Schwestern Beweise genug, um ihren lieben Bruder sofort zu erkennen. Jetzt steht ihnen ein freudiges Wiedersehen bevor. Wir gratulieren den Geschwistern von ganzem Herzen zu diesem glücklichen Ereignis und wünschen ihnen alles Beste!

Ich wollte schon den letzten Punkt in dieser Geschichte setzen, doch da traf in der Redaktion ein weiterer Brief von Frau Buchner ein: „Liebe Redaktion! Heute habe ich einen Brief von Georg Schick aus Tjumen erhalten, der ebenfalls aus Galka stammt und mir von der Familie Berg berichtet. Ich bitte Sie sehr, allen Lesern, die sich gemeldet haben, inngest zu danken. Besonders Maria Brunner aus Omsk, Maria Willhelm aus Karaganda, Leo Krebs, ehemaliger Lehrer aus Galka, heute wohnhaft in Maikain, Gebiet Pawlodar und anderen für ihr Entgegenkommen und ihre Hilfsbereitschaft. Georg Schick sucht übrigens auch längere Zeit nach seinem Cousin Alexander Stürz, der während des Krieges verschollen ist. Er stand angeblich in der Ukraine an der Front und kam als erster unter Feuer. Von da an war von ihm nichts mehr zu hören. Als Waisenkind war Sascha mit sieben Jahren von den Eltern Georg Schicks in die Familie genommen und erzogen worden. Er beendete vor dem Krieg die Lehrerkurse, war Unterstufenlehrer in Schwab. Dann fuhr er weg und wurde sofort zum Armeedienst einberufen. Seine Frau lebt bis jetzt noch in Moskau und gibt die Hoffnung nicht auf, ihren lieben Mann mal wiederzusehen. Vielleicht haben die Redaktion und ich auch diesmal Glück und finden mit Hilfe unserer Leser Alexander Stürz.“

Wir wollen es hoffen. Liebe Frau Buchner, danken Ihnen für Ihre Herzengüte und wünschen Ihnen viel Glück! Nachstehend bringen wir andere Briefe unserer Leser, die nach ihren Verwandten suchen. Auch ihnen wünschen wir Erfolg und Glück. Leider lesen bei weitem nicht alle Deutschen unsere Zeitung. Mögen aber diejenigen, die es tun, diese Anfragen an ihre Verwandten und Bekannten weiterleiten.

Alexander Diete, Briefredakteur

Lebt unser Bruder noch?..

Bis November 1941 lebte unsere ganze Familie — der Vater Heinrich Ulrich, die Mutter Eugenia, die Söhne Willi (geb. 1925), Ewald (geb. 1928) und Emil (geb. 1931) — im Dorf Steinbach (heute Kamenka), Rayon Nowokolajewsk, Gebiet Saporoschje. Am 5. August desselben Jahres wurden Vater und der älteste Sohn Willi in die Arbeitsarmee einberufen. Sie mußten im Rayon Tomakowka, Gebiet Saporoschje, Schutzgräben ausheben. Von dort bekamen wir noch einige Briefe. Weiter hatten

wir uns nicht mehr gesehen, denn im November 1941 hatte man die Mutter mit den beiden jüngeren Söhnen nach Kasachstan ausgesiedelt. Sie wohnten im Dorf Romanowka, Rayon Kokpekty, Gebiet Semipalatinsk. Später, 1942, hat man den zweiten Sohn, Ewald, auch ebenfalls verschickt.

Die Mutter bekam schon nach der Aussiedlung nach Kasachstan einen Brief aus Kamenka von ihrer ehemaligen Nachbarin Sinizina (Mädchenname Panassenko). Darin schrieb sie, daß unser ältester Bruder Willi zurückge-

kehrt und im Dorfe nun Schafhirt sei. Längere Jahre suchten wir nach unserem Bruder Willi, doch leider vergebens. Zufällig erfuhren wir 1959 von Bekannten, daß Willi in der Bundesrepublik wohnhaft ist. Leider konnten wir über ihn bis jetzt nichts Näheres erfahren. Vielleicht weiß jemand etwas von ihm? Unsere Anschrift: 490036 Семипалатинск, ул. Юности, 43—15 Семья Ульрих

Ich suche meinen Cousin

Werte Redaktion, aus Ihrer Zeitung vom 23. Januar dieses Jahres erfuhr ich über den Tod von Sophia Wagner aus dem Dorf Netschajewka, Gebiet Zelinograd. Darin stand, daß sie im Dorf Enders der ehemaligen ASSRWD geboren wurde. Unsere Familie stammt auch aus diesem Ort. Wir hatten auch Verwandte, die den Familiennamen Wagner trugen.

Ich erinnere mich gut an meinen Cousin Alexander Wagner, nach dem ich schon mehrere Jahre suche. Vielleicht weiß jemand von den Verwandten Sophia Wagners oder Reinhold Wagner, der an die Zeitung geschrieben hat, etwas über meinen Cousin? Ich bin jetzt mit meiner alten Mutter ganz allein geblieben. Es ist einem manchmal so schwer

ums Herz, daß man keine Lebenskraft mehr hat. Wenn ich jemanden von meinen Verwandten finden würde, wäre es mir vielleicht auch leichter zumute. Ich würde mich über jede Nachricht freuen. Meine Anschrift: 480022 Таля-Курган, переулок Павлова, дом 6 Лютцова Фрида Адольфовна.

Ist die Poesie Heinrich Heines veraltet?

Bin 72 Jahre alt, eine geborene Wolgadeutsche, ich lebe im Gebiet Rostow, in der Stadt Millerowo. Seit 1974 bin ich Rentnerin.

Die „Freundschaft“ erhalte ich erst ab 1. Januar 1990. Mir gefällt diese Zeitung; sie ist gut illustriert, interessant und inhaltsreich. Zu begrüßen ist, daß sie sich sehr ernst für die Wiederherstellung unserer Autonomie einsetzt. Fragen der sowjetdeutschen Literatur beleuchtet und für die Wiederbelebung unserer Muttersprache kämpft.

Mich benunnt aber unsere sowjetdeutsche Poesie. Unsere deutschen Poeten schreiben meist in freien Rhythmen — in einer Leichterform, ohne auf den Reim zu achten. Im Ergebnis lesen wir keine Gedichte mit Reimen, sondern eher eine verwechselte Pro-

sa, wenn man sie so nennen kann. Ich kenne viele Menschen meines Alters, die bedauern, daß der schöne Reim durch die freien Rhythmen verdrängt wird (oder schon verdrängt ist). Interessant, wo hat diese neue Dichtform ihren Anfang hergenommen? Uns hochbetagten Menschen sind die freien Rhythmen fremd, denn als wir lernten, gab es sie nicht. Der wohlklingende Reim des 18., 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ist uns näher und vertrauter; er liebkost unsere Seelen und unser Gehör, weckt in unseren Herzen die feinsten Gefühle. Den Reim aus der Poesie zu verdrängen ist ein Verbrechen! Das darf nicht zugelassen werden. Es fragt sich — ist der große Meister Heinrich Heine etwa veraltet? Warum die Dichter um den Reim einen Bogen machen, ist mir unbekannt.

Argerlich und kränkend ist es, daß unter den sowjetdeutschen Dichtern es Meister gibt, die den Reim ziemlich gut beherrschen und trotzdem viele Gedichte in freien Rhythmen verfassen. Als ich unlängst in der „Freundschaft“ die „Sage von der Bogensäge“ und die Ballade „Nicht weit von Dudinka“ von Hermann Arnhald las, fühlte ich mich sehr gerührt, und zwar nicht nur über den Inhalt. Die Dichtkunst lenkt hier unsere Aufmerksamkeit auf sich; in beiden Werken hat der Reim seinen Platz gefunden. Gute Gedanken haben nicht nur Hände, sondern auch Flügel. Dem Autor ist es gelungen, Gedanken mit großem Tiefsein in Reimen auszudrücken. Man liest, und die Reime fallen wie Tränen in die Seele und läutern sie, überhaupt verdient der Autor dieser Werke einen hohen

Dank. Beide Werke sind eine Würdigung der Opfer der deutschen Arbeitsarmisten, und ein starker Mahnruf an die kommenden Generationen. Ich bitte unsere deutschen Dichter um Entschuldigung wegen der Kritik der Rhythmpoesie, kann sein, daß ich da etwas nicht verstehe und vom Leben zu rückbleibe. Wünschenswert wäre es, daß der Dichter Hermann Arnhald mal zur Feder greifen und auf der Literaturseite der „Freundschaft“ uns bejahrten Menschen klarmachen würde, woher die freien Rhythmen ihren Anfang genommen haben, und wie er sich selbst zu dieser Dichtform verhält. Darüber wollen die Leser der „Freundschaft“ David Jost, Martha Wasmut (Millerowo), Frieda Löffler (Malkop) wissen sowie die Briefautorin selbst — Amalia BREISCH

Briefe aus der DDR

Die volle Wahrheit wissen

Ich sah neulich einen interessanten Film im Westfernsehen. Die Volksdeutschen hat man jetzt in Soldatenzeiten der Bundeswehr untergebracht. Jedes Zelt hat sogar ein Ofen. Leider lassen sich die Zelte nicht so gut abdichten wie die Jurten. Unser Winter ist auch bedeutend milder als in Kasachstan. Die vielen Menschen wärmen sich dort abwechselnd. Das Wasser ist wohl nicht ganz in der Nähe. Die Toiletten sind auch etwas weiter gelegen und unzureichend. Aber das sind ja die Leute aus Kasachstan gewöhnt. Die Wätere wird ihnen natürlich fehlen, dafür aber werden sie alle vom Roten Kreuz angezogen und bekommen drei reichliche Mahlzeiten am Tag. Die BRD bemüht sich ja um den Bau von Barackenlagern für die Leute, ich habe eine Freundin in der BRD, vor Jahren blieb sie ohne Erlaubnis im Westen. Sie lobte vier Jahre lang in einem alten Fabrikgebäude mit 240 Personen in einem Raum. Dann bekam die Familie wohl eine kleine Wohnung. Jedenfalls fühlten sich die Volksdeutschen im Zeltlager und in den anderen Lagern, wie mir schien, sehr wohl. Manche Kinder haben zum ersten Mal in ihrem Leben Kiwiwürste und Bananen gegessen. Die Menschen sind glücklich dort im Zeltlager!

Die BRD-Soldaten schaufeln effrig Gräben, damit nicht alles im Matsch und Schlamm versinkt. Die Menschen sind glücklich in der neuen Heimat! Auf Wohnung warten viele, viele BRD-Bürger seit Jahren. Es gibt große teure Wohnungen, die kein Mensch bezahlen kann. Mit dem Neid der Einheimischen und den Bemerkungen: „Was, Wohnung? Die Arbeit wollt ihr uns nehmen!“ müssen sich die Aussiedler schon abfinden. Manche BRD-Bürger möchten die Aussiedler nach Hause prügeln. Die Hauptsache ist aber, daß die Regierung sie in die „Arme schleibt.“ Manche Späthilfnehmer sollen sogar reich geworden sein... So eine Fernsehsendung habe ich mir neulich angesehen. Könnt Euch vorstellen, welche Stimmung sie bei mir hinterließ! Ich meine, Eure Leute dort bekommen zu wenig Information über die wirkliche Lage der meisten Aussiedler. Könnt Ihr nicht mal kommen, um sich alles gut anzusehen und es in die Zeitung zu bringen? Die Menschen, die vor solch einer großen Entscheidung stehen, müssen die ganze Wahrheit wissen.

C. DOLJE
Hoher Neuendorf
DDR

Bekantschaft per Post

Wer möchte mit dem Klub der Internationalen Freundschaft unserer Berufsschule in Briefwechsel treten?

Rene Plesker
Paul-Robeson-Str. 1a
Berlin
1071
DDR

Meinung

Hitzig, aber nicht witzig

Ich hatte eigentlich nicht die Absicht, mich an der Beurteilung der Verse „Reisenotizen in kurzen Zellen“ von Lia Frank zu beteiligen. Die Veröffentlichung des Artikels „Über einen Kritiker“ („Freundschaft“ Nr. 29.1.J.) veranlaßt mich aber dazu. Schon der erste Absatz läßt aufhorchen: „Viktor Weber ist Fachmann für Rapun und Blattläuse. Bei den Ameisen hat er es noch nicht so weit gebracht...“

Der Inhalt und die Form der beanstandeten Zellen interessieren Viktor Schnittke nicht im geringsten. Ihm kommt es darauf an, seinen Opponenten bloßzustellen. Aber gehen wir der Sache doch auf den Grund. Blattläuse fressen wirklich keine Blätter, wie es bei Lia Frank steht. Und machen wir gleich noch einen Exkurs in die Biologie: die Ameisen, die auf ihrem Bau herumkrabbeln, sind durchaus keine

Männchen, wie die Verfasserin behauptet. Das sind verkümmerte Weibchen — eigentlich Geschöpfe sächlichen Geschlechts — Arbeitstiere! Die Männchen und die Weibchen befinden sich im Inneren: sie haben für die Nahrungsgemeinschaft zu sorgen! Also liegt hier doch eine Ungenauigkeit vor. Weiter äußert sich Viktor Schnittke groß und breit über die vielen kritisierten Punkte am Ende des Beitrags, er meint hinter dieser Kritik verstecke sich eine Andeutung, Mitnichten! V. Weber zielt nur darauf hin, daß Punkte nichtssagend sind, wenn es nichts zu Nachsinnen gibt. Dann folgt das Zitat: „Alle Estin, ihr Mann schuldlos hingerecht. Ich weine vor Scham...“ Und wieder wird Viktor Weber als Dummkopf hingestellt: Er verstehe den tiefen Inhalt dieser Zeilen nicht! Er versteht ihn wohl!

Das besagt sein zweiter Satz, in dem er von den Millionenopfern der Stallischen Repressalien spricht. Lia Franks blasse Aussage ohne dichterische Mittel hinterläßt keinen bleibenden Eindruck! Viktor Weber findet etwas Anstößiges an dem Vers: „Rosafarbener Vollmond. Schon fehlt eine Faser“. Auch ich stolperte gedanklich darüber. Daß der Mond „rosafarben“ sei, wollen wir der subjektiven Empfindung der Verfasserin überlassen, aber daß ihm eine „Faser“ fehlt, ist gelinde gesagt, Unsinn. Dem hilft auch Viktor Schnittkes „Strumpf“ nicht ab, mit dem er seinen Gegner empfindsamer treffen möchte. Meiner Meinung nach handelt es sich da um einen sinnentstellenden Fehler; es sollte womöglich nicht „Faser“ sondern „Phase“ heißen. Das wäre verständlich.

Aber dann ist es eben kein Vollmond mehr!

Viktor Schnittke läßt in keiner Hinsicht locker. Er will es nicht wahrhaben, daß es in den „kurzen Zellen“, wie Lia Frank ihren Zyklus bescheiden genannt hat, auch Unzulänglichkeiten gibt. Er empört sich gegen die Behauptung, daß die Autorin nur Bagatellen gesehen hat. Sein Opponent gibt sich zum Glück eine Blöße: er hätte schon im Juli des vergangenen Jahres gesehen, daß die Mauer in Berlin teilweise auseinandergenommen wurde... Viktor Schnittke läßt sich die Gelegenheit zu einem neuen spöttischen Ausfall nicht entgehen: „Ja, durch sein Sehen im Fernseher hat Viktor Weber tatkräftig an der Zerstörung der Mauer mitgewirkt.“

Mit der gleichen Hitze eifert V. Schnittke auch dagegen, daß seinem Widerpart die Form der Zyklytverse nicht gefallen will. Hier handelt er nach dem Grundsatz: die beste Verteidigung ist die Offensive! Er zitiert ein satirisches Gedicht von Viktor Weber und endet mit dem Hinweis, daß ein Verschiedenes dies über Formbeschaffenheit überhaupt nichts zu sagen habe! Aber ge-

Herbert HENKE

Thesen zur Wiedervereinigung Deutschlands

Die Vereinigung wird kommen, selbst wenn wir Linken sie nicht wollten. Sie wird rascher kommen, als die meisten hierzulande für möglich halten, wenn auch vielleicht nicht so rasch, wie viele DDR-Bürger gern möchten. Sie kommt schrittweise: tausend kleine Schritte führen zur Neuvereinigung der beiden deutschen Staaten. Nicht Diplomatie und nicht die Sonntagsreden der Berufsvereiner haben diesen Prozess in Gang gesetzt, sondern das Volk der DDR selbst. Es hat sein, unser nationales Schicksal in die eigenen Hände genommen, es ist wieder zum Subjekt der Geschichte geworden und hat den Weg zur Einheit von unten geöffnet. Darum haben wir keinen Grund, den Wiedervereinigungswunsch vieler DDR-Bürger als reaktionär zu verurteilen.

Die Linke in der DDR wie in der Bundesrepublik hat auf diese aktuelle Entwicklung kaum Einfluß. Sie hat die Bedeutung der nationalen Frage durchweg verneint, hat sich abgeduldet mit der Realität von Mauer und Stacheldraht und nichts zur Öffnung der innerdeutschen Grenzen getan. Darum steht sie jetzt außen vor. Die linken Organisationen gehörten in der Nachkriegszeit durchweg zur Anerkennungspartei. Um des lieben Friedens willen und in gebotener Bußfertigkeit haben sie die deutsche Teilung als unabänderlich, ewig und heilsam dargestellt. Die Bereitschaft zur Anerkennung der politischen Realitäten in Deutschland und Europa war in der Vergangenheit unverzichtbar, aber mit dem Ende der Nachkriegsperiode und dem Beginn der Perestrojka in Osteuropa verlor diese Haltung ihre politische und moralische Überzeugungskraft.

Die Fronten und Feindbilder des kalten Krieges sind auf der rechten wie auf der linken Seite zusammengebrochen; das alte Lagerdenken ist nicht mehr in der Lage, die veränderte Realität zu erfassen. Die Verhältnisse in ganz Europa müssen grundlegend umgestaltet werden. Wir müssen von der Konfrontation zur Kooperation zwischen West und Ost kommen, gerade dort, wo die Mauer zwischen den Systemen am unwiderrücklichsten schien, in Deutschland. Beide deutschen Teilstaaten waren auf ihre Weise Produkte, Provisoren des kalten Krieges, und darum geht ihre Zeit zu Ende — zugunsten eines neuen, anderen, wieder einigen Deutschlands. Die nationale Frage muß neu gelöst werden, und es wäre unverantwortlich, diese Lösung nur den Rechten zu überlassen.

Manch einer hat die deutsche Teilung als eine Art gerechter Strafe für die deutsche Kriegsschuld angesehen, aber in der Geschichte ist nichts ewig, nicht einmal die Verdammnis. Es gibt keine historische Gesetzmäßigkeiten. Das neu vereinigte Deutschland ist nicht dazu verurteilt, die unheilvolle Geschichte der Jahre von 1870 bis 1945 zu wiederholen. Ein „viertes Reich“ wird es nicht geben, dank unserer ausländischen Nachbarn in West und Ost und dank eines veränderten Bewußtseins in den Köpfen, der allermeisten Deutschen, hüben wie drüben. Anders als in der

Weimarer Republik hat die Demokratie hierzulande festen Boden gefaßt, in der Bundesrepublik und dank der aktuellen Umwälzungen auch in der DDR.

Die alten Formeln und Rezepte der Linken wie der Rechten helfen nicht mehr weiter. Die Linken müssen sich von ihren ererbten und erprobten Gewissheiten trennen, sie müssen Abschied nehmen von ihrem Hang zur Kleinkrämerlei, Kleingelsterlei und Kleinstaaterlei. Sie müssen in Zukunft gesamtdeutsch, gesamteuropäisch, global und planetarisch denken und handeln und den Blick über die Jahrtausendwende hinaus lenken. Den Streit der Ideologien und Systeme, den Streit zwischen den beiden deutschen Teilstaaten unterschiedlicher Konfession wird man vermutlich schon bald für so überflüssig halten wie die Glaubenskämpfe des Dreißigjährigen Krieges. Es geht in Zukunft um ganze neue Fragen, um die Bewahrung unserer natürlichen Umwelt und um eine gerechtere Verteilung der Reichtümer auf unserer Erde. Auch daran ist der Sinn einer deutschen Wiedervereinigung zu messen. Ihr ökologischer Nutzen liegt auf der Hand. Guter Willen vorausgesetzt, werden auch die Möglichkeiten der Hilfe für die „Dritte Welt“ zunehmen, wenn aus dem Gegenüber beider deutscher Länder ein Mitbewerber wird.

Das neue Deutschland sollte in sich alle fortschrittlichen Traditionen der deutschen Geschichte und Kultur vereinigen, die bürgerlichen wie die proletarischen. Zu seinen historischen Wurzeln zählen die revolutionären Erhebungen von 1848, 1918, 1953, 1968 und 1989, gehört das Erbe des antifaschistischen Widerstandes. Es lehnt alle Formen des Rassismus und des Chauvinismus ab und lebt mit seinen Nachbarn im Westen wie im Osten in Eintracht und Frieden. Als nationaler Gedektag wird in ganz Deutschland der 18. März begangen, zur Erinnerung an den Sieg der bürgerlichen Revolution von 1848 in Berlin.

Zu bundesdeutschem Hochmut besteht meines Erachtens kein Anlaß. Es hat ja nicht die BRD die DDR besiegt, auch der Antikommunismus hat nicht gewonnen. Der real existierende Sozialismus in der DDR hat sich gewissermaßen selbst besiegt und ist an seinen eigenen Unzulänglichkeiten zugrunde gegangen. Gewonnen hat nicht das Kapital, gewonnen hat zunächst einmal die Demokratie, die Idee einer offenen, demokratischen, pluralistischen Gesellschaft. Diese Idee und nicht Blut und Eisen wie zu Bismarcks Zeiten ist der Ausgangspunkt für die jetzt eingeleitete Wiedervereinigung.

Vierzig Jahre Bundesrepublik, wie auch vierzig Jahre DDR lassen sich nicht einfach wegwischen. Das sozialistische Experiment auf dem Boden der DDR hat tiefe Spuren in Bewußtsein der Bevölkerung hinterlassen, auch wenn derzeit niemand mehr das Wort Sozialismus in sein Programm schreiben möchte. Das künftige Deutschland wird beides brauchen, die besten Erfahrungen aus dem in der Bundesrepublik praktizierten Sozialismus,

aber auch die Lehren aus dem gescheiterten sozialistischen Projekt in der DDR. Es braucht den im Westen wie den im Osten unter unterschiedlichen Bedingungen erreichten Fortschritt, nicht zuletzt das von den Frauen in beiden deutschen Staaten durchgesetzte Maß an Gleichberechtigung der Geschlechter. Ein gleichberechtigtes Mitwirken der Frauen in Gesellschaft, Politik und Kultur kann zugleich die Wiederkehr teutonischer Herrenmenschentum verhindern und auch im Alltagsleben zur Eingewöhnung menschenfreundlicher Umgangs- und Verhaltensformen beitragen.

Die Deutsche in Ost und West haben ein halbes Jahrhundert lang aus Scham und Schuldgefühl ihre nationale Identität verdrängt und sich als die Musterbürger in ihren jeweiligen Bündnissen aufgeführt, allerdings ohne deswegen aufzuhören, Deutsche zu sein. Jetzt müssen die Deutschen zu einer neuen nationalen Identität finden, sie müssen sich als Europäer unter Europäern begreifen und sich ihrer Rolle im politischen Weltgeschehen neu bestimmen. Die weltpolitische Verantwortung einer gesamtdeutschen Regierung wird umgleich größer sein als das politische Gewicht der bisherigen deutschen Teilstaaten, schon darum, daß Deutschland von Grund auf demokratisch verfaßt sein und über eine Regierung verfügen, die sich auf die Mitarbeit und Mitverantwortung breiterer Schichten der Bevölkerung stützt. Die Rechte und Wirkungsmöglichkeit von Bürgerinitiativen und anderen Basisbewegungen müssen hüben wie drüben erweitert werden.

Ich bin für die Wiedervereinigung, weil jeder Versuch, die deutsche Einheit durch die Errichtung neuer Mauern zu verhindern, die „deutsche Frage“ erneut zu einem Krisen- und Spannungsherd in Europa und darüber hinaus machen könnte. Nationalismus und Revanchismus werden nicht dadurch erzeugt, daß die natürlichen Rechte der Völker anerkannt werden, sondern umgekehrt dadurch, daß sie permanent mißachtet werden. Das gilt letzten Endes für die Palästinenser, Kurden, Afghanen, Eritreer und Vietnamesen genauso wie für die Deutschen. Zur politischen Freiheit gehört ohne Frage das Recht auf nationale Selbstbestimmung der Völker, in Deutschland und anderswo. Dieses Recht darf jedoch nie auf Kosten anderer verwirklicht werden, weder auf Kosten unserer Nachbarn im Westen und im Osten, die ein Recht auf unverrückbare Grenzen haben, noch auf Kosten unserer ausländischen Mitbürger, denen die gleichen Menschen- und Bürgerrechte wie den Deutschen zustehen. Das künftige Deutschland wird ein Land der Mitte sein, offen nach West und Ost, nach Nord und Süd, es wird kein Brückenkopf sein, sondern eine Brücke zwischen den Völkern und Kulturen, ein weltweites, von kultureller und nationaler Vielfalt geprägtes Land in Mitteleuropa.

Peter SCHOTT,
Schriftsteller

BRD

Ereignis von gesamt-europäischer Bedeutung

Das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU E. A. Schevardnadse, Außenminister der UdSSR, ist mit dem amtierenden Präsidenten des Ministerkomitees des Europarates und Außenminister Portugals, J. de Deus Pinheiro, und der Generalsekretärin des Europarates, Frau C. Lalumière, in Moskau zusammengetroffen. Beide Politiker wollen zu einem Arbeitsbesuch in der sowjetischen Hauptstadt.

Während des Gesprächs zu Fragen der Beziehungen zwischen der UdSSR und dem Europarat wurde auf den starken positiven Impuls verwiesen, der diesen Kontakten nach dem Besuch des Generalsekretärs des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Obersten Sowjets der UdSSR, M. S. Gorbatschow, in Straßburg, nach seinen Reden in der Parlamentsversammlung und nach seinen Treffen mit Mitgliedern des Büros des Ministerkomitees des Europarates verliehen wurde. Die Seiten waren sich in der Einschätzung dieses Besuchs als eines Ereignisses gesamt-europäischer Bedeutung einig.

Es fand ein sachliches und substantielles Gespräch über die weitere Entwicklung beiderseits vorteilhafter Beziehungen der UdSSR zum Europarat statt. Es

würde vereinbart, die Kontakte und die Herstellung der Zusammenarbeit vor allem auf solchen Gebieten fortzusetzen, wie Recht, einschließlich der Menschenrechte, Kultur, Bildungswesen, Ökologie, Information, Gesundheitswesen, darunter durch Beitritt der Sowjetunion zu einer Reihe von Konventionen des Europarates und ihres Mitwirkens in seinen Fachrichtungen. Der sowjetische Seite wurde die offizielle Einladung übergeben, den acht europäischen Konventionen beizutreten. Besonders hervorgehoben wurde die Bedeutung eines politischen Dialogs als Katalysator der Entwicklung des gesamten Komplexes der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und dem Europarat.

Es wurde festgestellt, daß die Verwirklichung der prinzipiellen Vereinbarung über Eröffnung eines Generalkonsulats der UdSSR in Straßburg zum Ziel hat, zur Entwicklung allseitiger Beziehungen der Sowjetunion zum Europarat beizutragen.

Viel Aufmerksamkeit wurde der Lage auf dem europäischen Kontinent unter dem Gesichtswinkel der Nutzung der im Europarat gesammelten Erfahrungen, seiner Möglichkeiten geschenkt, zu einer der tragenden Konstruktionen

des gesamt-europäischen Hauses, vor allem bei der Errichtung seines rechtlichen Gerüsts — eines europäischen Rechtsraumes —, zu werden.

Im Verlaufe des eingehenden Meinungsaustausches über Entwicklung des gesamt-europäischen Prozesses wurde seine wachsende Rolle als eines außerordentlich wichtigen Faktors von Stabilität in Europa betont. Die sowjetische Seite bekundete die Notwendigkeit einer Synchronisierung der Veränderungen auf dem Kontinent, einschließlich der deutsch-deutschen Beziehungen, mit dem KSZE-Prozess, sie verwies auf die Unzulässigkeit des Auftretens jeglicher Elemente, die die Situation in Europa destabilisieren. In diesem Zusammenhang wurde die gemeinsame Auffassung von der Wichtigkeit der Einberufung einer Gipfelkonferenz der europäischen Staaten, der USA und Kanadas zum Ausdruck gebracht.

Bei der Erörterung europäischer Probleme waren sich die Gesprächspartner darin einig, daß mehrere ständige Strukturen des Europarates künftig an den Prozess von Helsinki angeknüpft werden und somit gesamt-europäischen Charakter erlangen könnten.

(TASS)

Die Konversion in einem Autobauwerk

Konversion hat das Autowerk Gorki berührt. Hier werden Flächen von den unnötig gewordenen Werkzeugmaschinen frei. In der Abteilung für Nichtstandardausrüstungen befindet sich jetzt ein Produktionsbereich, der sich auf Waschmaschinen „Elite“ spezialisiert. Das sind trommellose Wasch- und Trockenmaschinen aus Kunststoff für je 2 Kilogramm Trockenwäsche. In diesem Jahr sollen 140 000 solche Maschinen erzeugt werden.

Im Bild: Waschmaschinen des Modells „Elite“ am laufenden Band.

Foto: TASS

PANORAMA

Perspektiven der Zusammenarbeit im Kosmos

Die sowjetische Delegation, die an der Arbeit der Tagung des wissenschaftlich-technischen UNO-Unterausschusses für friedliche Nutzung des Weltraums teilnimmt, hat vorgeschlagen, die Zusammenarbeit im Weltraum auszubauen. Die Sowjetunion setzt sich für die Fortsetzung der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet des gemeinsamen bemannten Fluges ein, sagte der Vertreter der UdSSR B. Chabrow. Zur Zeit laufe die Vorbereitung auf Raumflüge unter Beteiligung von Raumfliegern aus Großbritannien, Österreich und Japan auf Hochtouren. Verhandelt wird über den Flug eines Astronauten aus der Bundesrepublik. Unterzeichnet wurde ein Abkommen mit Frankreich, in dem die Realisierung eines langfristigen Programms gemeinsamer bemannter Raumflüge vorgesehen ist. Der erste Flug im Rahmen dieses Programms ist für das Jahr 1991 geplant und wird auf kommerzieller Basis erfolgen.

Wie der sowjetische Vertreter weiter sagte, stellt der Vorschlag der UdSSR, kosmische Apparate anderer Länder und internationaler Organisationen zu gegenseitig akzeptablen Bedingungen der Zusammenarbeit im Weltraum dar. In diesem Zusammenhang wies er darauf hin, daß die diskriminierenden Beschränkungen für den „Export der Technologie“ in die sozialistischen Länder der gegenseitig vorteilhaften Zusammenarbeit in diesem Bereich hinderlich sind. Die sowjetische Seite fordert auf, objektiv und unvoreingenommen die Möglichkeiten eines Zusammenwirkens von Staaten auf dem Gebiet der Vorbereitung von Starts kosmischer Apparate einzuschätzen und die Restriktionen abzuschaffen.

Die Durchführung eines internationalen Jahres der Raumfahrt 1992 eröffnet einzigartige Perspektiven für die Vereinigung der Bemühungen von Staaten. Die Sowjetunion schlägt unter anderem vor, in den Jahren 1991 — 1992 in der Raumstation Mir wissenschaftliche Experimente durchzuführen, die von Nachwuchswissenschaftlern und Studenten der Entwicklungsländer konzipiert wurden, sowie das Territorium einiger Entwicklungsländern — je 2 bis 3 aus jeder Region — aus dem Kosmos aufzunehmen, und das Material kostenlos diesen Staaten zur Verfügung zu stellen.

Zur Konferenz über „offenen Himmel“

Die 1. Konferenz von 23 Ländern des Warschauer Vertrages und des Nordatlantikblocks über die „offenen Himmel“ ist in Ottawa zu Ende gegangen. Sie war zweifellos ein großes Ereignis des internationalen Lebens. Ihr Ziel bestand darin, im Regime zu schaffen, das die Möglichkeit bietet, das Territorium der anderen Staaten unbefristet zu überfliegen und militärische Aktivitäten aus der Luft zu beobachten.

Diese Konferenz war ein erster Schritt zur Ergänzung des Abrüstungsspektrums durch ein überaus interessantes und vielversprechendes Projekt. Die Beobachtung aus der Luft wird von Experten als ein besonders effektives Mittel der Rüstungskontrolle eingeschätzt, das geheime militärische Aktivitäten unmöglich macht. Die „offenen Himmel“ könnten die nationalen Kontrollmittel zur Überwachung der Einhaltung der Abkommen über die Rüstungsreduzierung und Begrenzung wirksam ergänzen.

Natürlich war es kompliziert, im Laufe der kurzen Konferenzdauer alle Fragen abzustimmen. Angesichts der Tatsache, daß Verhandlungen in solch einer empfindlichen Sphäre, wie die Sicherheit, sehr lange dauern, kann die jetzige Etappe der Arbeit positiv eingeschätzt werden. Es ist anzunehmen, daß die Teilnehmer, nachdem sie einander über ihre Positionen informiert haben, Kompromisse für die nächste Konferenz erarbeiten werden, die Ende April in Budapest beginnen soll.

Vorerst können folgende Hauptbereiche von Differenzen in den Positionen der Warschauer Vertragsstaaten und der NATO-Länder festgestellt werden: In der Frage der Quoten der Flüge von Flugzeugen für die militärpolitischen Bündnisse und die einzelnen Staaten, in der Frage des Grades der Offenheit des Territoriums, bei der Ausrüstung, die zur Beobachtung eingesetzt wird und beim Problem der Bündnis- und der Staatszugehörigkeit der Flugzeuge.

Besonders wichtig ist offensichtlich die Schaffung eines solchen Regimes, das allen Teilnehmern des künftigen Vertrages gleiche Bedingungen bietet. Dazu ist es unter anderem absolut notwendig, allen Teilnehmern den gleichen Zugang zu den Informationen zu gewährleisten. In dieser Hinsicht ist wohl die

Haltung der Vereinigten Staaten kaum als konstruktiv zu bewerten, laut der nur die Länder Informationen erhalten dürfen, die reichende technische Möglichkeiten für deren Sammeln besitzen. Kann man denn vom Vertrauen reden, wenn ein Land, das Informationen sammelt, nicht bereit ist, diese mit den Vertragsteilnehmern zu teilen.

Ausgehend vom Prinzip der Gleichheit der Teilnehmer, schlägt die UdSSR vor, einen gemeinsamen Pool von Flugzeugen zu schaffen, Ausrüstungen mit abgestimmten Parametern zu haben, die Informationen eventuell in einem gemeinsamen Zentrum zu bearbeiten und diese jedem Teilnehmer zur Verfügung zu stellen. Dieses Problem sollte wahrscheinlich in der NATO-Metropolen bei der Vorbereitung auf die Konferenz in Budapest besonders sorgfältig analysiert werden.

Und dennoch, trotz der entstandenen Schwierigkeiten, kann man sagen, daß das Forum in Ottawa ein guter Start für die Realisierung der Idee der offenen Himmel war.

Wladimir TSCHERNYSCHOW,
TASS-Kommentator



Obdachlos

Mit neuen Realitäten bekommen die Einwohner des heutigen Ungarns zu tun, wo im Laufe der Realisierung der Wirtschaftsreform die Lebenshaltungskosten steigen und sich die sozialen Probleme verschärfen.

Schon nicht zum ersten Mal werden solch ungewöhnliche „Manifestationen“ auf dem Südbahnhof der Hauptstadt veranstaltet. Die Menschen, die sich auf den Steinfliesen des Fußbodens eingerichtet haben, haben kein Obdach und rechnen damit, soherat die Aufmerksamkeit auf ihr Wohnungsproblem zu lenken.

Die Ursachen, die diese Erscheinung hervorgerufen haben, sind vor allem die schroffe Reduzierung des Tempos des staatlichen Wohnungsbaus, die bekannten Schwierigkeiten bei der Arbeitsvermittlung, das Inflationswachstum, die Verringerung der Reallohn, die Steigerung der Wohnmieten (ab 1. Februar — um 35 Prozent) und der Preise für Kommunaldienstleistungen. Zu Obdachlosen stoßen in erster Linie diejenigen, die in Arbeitnehmern der zu schließenden verlustbringenden Betriebe gewohnt haben. Der Anteil der Jugend unter ihnen vergrößert sich.

Foto: TASS

Treffen der Journalisten

Die UNESCO hatte nach Paris eingeladen, und Presseleute aus fast allen Ländern Europas, aus Kanada und den USA waren gekommen. Beraten werden sollte über Hilfeleistungen für die Medien in den Reformländern Mittel- und Osteuropas auf ihrem Weg in die Demokratie und die Marktwirtschaft.

Zunächst wurde eine lange Liste von Mängeln und Hindernissen zusammengestellt, zu der Journalisten aus Polen, Rumänien, der CSSR, Ungarn, Bulgarien, der Sowjetunion und der DDR beitrugen, indem sie ihre Tagesarbeit mit den Notwendigkeiten der Gegenwart und der Zukunft verglichen. Sie reichten von der Anfrage nach kostenlosen Überlassung von Druckmaschinen und Papier, Bürocomputern und Aufnahmegeräten bis zum Hilfesfeld von Redakteuren, die — wie in Rumänien — nicht einmal eine funktionsfähige Schreibmaschine haben.

Wenn die Wünsche in technischer Hinsicht recht unterschiedlich, so war man sich auf der anderen Seite einig, daß praktisch alle Medien in den Reformländern dringlich der Hilfeleistung im modernen Manage-

ment bedürfen, vor allem in der Marktbearbeitung. Auf diesem Gebiet brachte das Treffen auch erste greifbare Ergebnisse, haben sich doch mehrere Vereinigungen und Ausbildungsrichtungen wie auch einzelne Redaktionen bereit erklärt, für einige Wochen bis mehrere Monate Journalisten „aus Osteuropa“ zu Schulungskursen aufzunehmen. Die UNESCO wird die Liste der Bedürfnisse weiterführen und alle Hilfsaktionen künftig von ihrem Pariser Sitz koordinieren.

Während des gesamten Treffens konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, es gehe in einem Dialog zwischen Polen, Tschechen, Ungarn und Rumänen mit Franzosen, Amerikanern und Engländern darum, wer wem am besten helfen könne. Die Mitte des Kontinents blieb in diesen Überlegungen fast nahezu ausgespart. Dazu führte einerseits die Abwesenheit aller bedeutenden Medien, und auch korporativen journalistischen Institutionen der Bundesrepublik und andererseits die spezifische Situation der DDR-Medien. Deren Probleme würden demnach doch sowieso gelöst, konnte man im Korridor hören.

In wenigen Zeilen

WASHINGTON. Mit Wirtschaftsfragen haben USA-Präsident G. Bush und Japans Ministerpräsident T. Kaifu ihre Gespräche im Kalifornischen Palm Springs fortgesetzt. Vor dem zweiten Zusammentreffen Bushs und Kaifus hatten die Außenminister J. Baker und T. Nakayama miteinander konferiert.

JERUSALEM. Israels Premier Jitzhak Shamir hat dem USA-Vorschlag zu israelisch-palästinensischen Friedensgesprächen zugestimmt.

LUSAKA. ANC-Führer Nelson Mandela ist zum Abschluß seines fünfjährigen Sambia-Besuchs in Lusaka nochmals von Tausenden Menschen gefeiert worden. Auf einer Kundgebung dankte er den Einwohnern des Landes für ihre Unterstützung des Freiheitskampfes in Südafrika.

PANAMA-STADT. Der von den USA eingesetzte panamaische Staatschef Quillermo Endara will entgegen früheren Absichten seine Regierung doch durch ein Referendum bestätigen lassen. Das Plebiszit, bei dem auch eine geplante Reform mehrerer Verfassungsartikel zur Abstimmung stehen soll, wird in den nächsten Monaten stattfinden, kündigte Endara an.

Wohin geht Lateinamerika?

Die Wahlniederlage der Sandinisten in Nicaragua — einst unzweifelhaft durch das Volk an die Macht gelangt — hat in der Region Fragen aufgeworfen, die über das Schicksal dieses einzelnen Landes weit hinausgehen. Daß die Folge des zermürbenden Krieges immer prekärer geworden ökonomische und soziale Lage sowie die Hoffnung, mit einem Sieg der Opposition könnte endlich Ortega die Stimmen vieler durchaus mit ihm sympathisierender Wähler gekostet haben, dürfte niemand bestreiten.

Doch zahlreiche Beobachter loten bereits tiefer. Sie verweisen auf die materiellen und moralischen Auswirkungen der Veränderungen in Osteuropa einschließlich der Sowjetunion, die auch neue Haltungen gegenüber den Prozessen in der dritten Welt mit sich bringen und manche Hoffnungen oder Illusionen zerstört. Es wird auch verstärkt die Frage gestellt, welche Chance antimperalistische Kräfte gegenüber überhaupt auf einem Kontinent haben, der wieder mehr als in der jüngeren Vergangenheit eine un-

bestreitbare Domäne der politischen, ökonomisch und militärisch übermächtigen USA zu sein scheint.

In der Tat sieht es ganz danach aus, als ob für das in den 60er Jahren mit so vielen revolutionären Hoffnungen aufgebrochene und danach vielfach unter Diktaturen geratene Lateinamerika in der gegenwärtigen Phase ein Rechtsruck kennzeichnend sein sollte. Die politischen Veränderungen in El Salvador, Argentinien, Brasilien, auch in Honduras und Kostaika und nun in Nicaragua deuten zumindest darauf hin, während Panama wohl als Sonderfall zu betrachten ist. Das nächste Glied in der von der Stärkung des Konservatismus geprägten Kette könnte Peru sein.

Auf die in ganz Lateinamerika voller Besorgnis gestellte Frage, wie es angesichts dieser Entwicklungen in Kuba weitergehen, vermag wohl zur Zeit niemand eine schlüssige Antwort zu geben. Auch im politisch augenscheinlich so stabilen Mexiko, wo seit über einem halben Jahrhundert alle Präsidenten der seit-

her regierenden Partei ihre sechs-jährige Amtszeit regulär über die Runden brachten, wurden durch die Wahlen in Nicaragua manche schlafenden Geister geweckt. Während die Regierenden immer wieder betonen, daß sie seit langem durch Modernisierung und Reformen den Veränderungen in der Welt Rechnung tragen, mahnt die — allerdings zersplitterte — Opposition, weder Sieg noch Niederlage hielten ewig an.

Deren Forderung, bei künftigen Wahlen in denselben Maße wie in Nicaragua ausländische Beobachter zuzulassen, wurde sofort abgelehnt. Man habe genügend Regierungserfahrungen, und zudem verletzte dies die nationale Souveränität, ließ es an.

Viele Argumente derjenigen, die auf die konservative Karte setzen, sind wirtschaftlicher Natur. Schließlich ist nicht nur in Nicaragua der Versuch gescheitert, auf schwachen ökonomischen Füßen möglichst viel soziale Sicherheit für alle zu gewährleisten. Dazu übermäßige Zentralisierung, Bürokratiele-

rung, mangelnde Beherrschung grundlegender ökonomischer Mechanismen — all dies führte vielfach dazu, auf die „bewährten“ Prinzipien „reiner Marktwirtschaft“ zurückzugreifen. Zumal bei jedem Abdriften davon politischer, ökonomischer, finanzieller oder gar militärischer Druck aus Washington droht.

Auf diese Weise schelen, deshalb neoliberale Wirtschaftskonzepte fast auf dem ganzen Kontinent gesegelt zu haben. Kürzung der öffentlichen Ausgaben, Abbau von Subventionen und Reprivatisierung von Staatsbetrieben sind deren Inhalt. Unterdrückung demokratischer Bewegungen ist Begleiterscheinung. Folgen solcher wirtschaftspolitischer Orientierungen sind an der ökonomischen und sozialen Entwicklung in Pinochets Chile und in Mexiko abzulesen: Die Wirtschaft wächst, die Inflation sinkt, Armut und Arbeitslosigkeit aber bleiben oder nehmen gar zu.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.



Das Deutsche Theater lädt ein

„Der eigene Herd“ von Andreas Saks

Mit diesem Stück verfolgt unser Theater das Ziel, die Kämpfer für die leuchte Zukunft — die Teilnehmer der Oktoberrevolution und des Bürgerkrieges zu würdigen. Erinnern wir uns an den Jahrhundertbeginn und die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse jener Periode, so sehen wir, daß unsere Deutschen damals Schulter an Schulter mit dem multinationalen Volk des Landes mit dabei waren. In der dreibändigen Ausgabe „Bis zum letzten Atemzug“ (Auswahl von Peter Mai) kann man davon ausführlich lesen. Ein Band ist den Helden unseres Volkes gewidmet.

Über die Herausbildung des revolutionären Bewußtseins der Jugend in den wolgadeutschen Dörfern schrieb mehrmals Andreas Saks. In seinen Erzählungen, Geschichten, Bühnenwerken schildert er die Vergangenheit der Sowjetdeutschen.

„Der eigene Herd“... Man schrieb das Jahr 1913. Die Handlung spielt in einem kleinen deutschen Dorf an der Wolga. Einige Jahre vor der Oktoberrevolution, deren Vorzeichen sich auch hier, in weiter Entfernung von den großen Industriezentren, bemerkbar machten. Immer mehr verschärften sich die sozialen Konflikte, das Progressive und das Oberlebte waren aneinandergelagert. Das Aufkommen des revolutionären Geistes und das Wesen der Machthaber hat Andreas Saks am Beispiel einer Familie dargestellt.

Der Hausherr Christian Zorn, ein Mittelbauer, will seinen Sohn mit der Tochter des reichen Gutsbesitzers Balzer verheiraten, um dadurch seinen Reichtum zu vermehren. Bereicherungssucht verdrängt alles: Vaterpflicht, Verwandtschaftsgefühl, Anstand. Um sein Ziel zu erreichen, ist er bereit, die Liebe seines eigenen Sohnes mit den Füßen zu treten. Adolf liebt Marie Groh, die Tochter eines armen Bauern. Der Vater aber bereitet ihm, wie gesagt, ein anderes Schicksal vor. Die Heimekehr Onkel Anton, des ehemaligen Zuchtäusers, der zu einem Revolutionär geworden ist, beeinflusst positiv die Geisteshaltung nicht nur Adolfs, sondern auch die der ganzen Dorfjugend.

Das Stück wurde von Bulat Atabajew aufgeführt, die Ausstattung stammt von Andrej Ossipenko, die Musik besorgte der Komponist Georg Kleimann.

Lilli KRAMER, Redakteurin des Deutschen Theaters
Unsere Bilder: Szenen aus dem Stück „Der eigene Herd“ von Andreas Saks.
Fotos: Juri Weidmann



Auch Sie können teilnehmen

Die Robert Stolz-Trophäe für Musikphilatelie (gestiftet von Einzeln Stolz) wird seit 1980 alljährlich vom PHILATELIC MUSIC CIRCLE-London für die schönste Briefmarke zum Thema „Musik“ verliehen. Die Preisträger 1989 sind die Gebrüder Lenz für ihre „Minnesänger“-Marken der Schweizer Post. Die Verleihung der ROBERT STOLZ-TROPHÄE findet immer große Beachtung in den internationalen Medien.

Heute ist die „Robert Stolz-Philatelle“ bereits zu einem eigenen Sammelthema geworden und Robert Stolz-Ausstellungen, werden in den verschiedensten Ländern gezeigt. Es gibt bereits mehr als 60 Robert Stolz-Sonderstempel und neun Briefmarken.

Heute werden nun weltweit Vorbereitungen getroffen, um das Robert Stolz-Gedenkjahr durch Fernseh- und Rundfunksendungen, Konzerte und Theateraufführungen, Ausstellungen und Berichte in den Print-Medien zu würdigen.

Robert Stolz ist der einzige weltberühmte Komponist, der auch ein begeisterter Philatelist war, und dessen „Philatelisten-Walzer“ unter den Briefmarkensammlern überall bekannt wurde und als deren Hymne gespielt wird.

Die folgenden Robert Stolz-Kompositionen haben im Jahre 1990 ihr 60jähriges Jubiläum: ZWEI HERZEN IM DREIERTELAKT (der berühmteste Walzer der Welt neben Joh. Strauss' „Donauwalzer“), ADIEU, MEIN KLEINER GARDEOFFIZIER (Marschlied), MEIN LIEBESLIED MUSS EIN WALZER SEIN (Aus dem Singspiel „IM WEIBEN ROSSL“), DIE GANZE WELT IST HIMMELBLAU (Aus dem Singspiel „IM WEIBEN ROSSL“), AUCH DU WIRST MICH EINMAL BETROGENSEN (Chanson), FRAG NICHT, WARUM ICH GEHE (Richard Tauber und Marlene Dietrich haben dieses Lied weltberühmt gemacht), MUSIKANT, MUSIKANT, WO IST DEINE HEIMAT (Ungarische Heimatlied).

Ihr 70jähriges Jubiläum haben 1990 die Bühnenwerke: DIE ROSE DER MADONNA (einzige Oper von Robert Stolz), DER TANZ INS GLOCK (Operette), DAS SPERRSCHERL (Operette), sowie das italienische Chanson OH, TABARIN.

All das ergibt für die Maler der kleinen Kunstwerke — der Postmarken — eine einmalige Gelegenheit, an der Verlosung der alljährlichen Robert Stolz-Trophäe teilzunehmen und einen der drei begehrten Preise zu gewinnen. Als Empfehlung könnte noch folgendes dienen:

Künftige philatelistische Projekte wären: Berühmte Robert Stolz Operetten (Serie), Berühmte Robert Stolz Filme (Serie), Olympia-Marsch von Robert Stolz, UNO-Marsch von Robert Stolz, Blumenlieder von Robert Stolz (ein Zyklus von 20 Liedern, in denen Blumen besungen werden).

Die Blumen können auf den Marken zusammen mit den ersten Takten der Notenzelle des jeweiligen Liedes abgebildet werden. Beim Festkonzert der Wiener Symphoniker „FRÜHLING IN WIEN“ wurden die Blumenlieder im März 1989 von Sona Ghazarian gesungen. Diese Fernsehsendung wurde über Eurovision und in Obersee ausgestrahlt.

Der erste musikalische Tonfilm Deutschlands war ZWEI HERZEN IM DREIERTELAKT. Die Premiere fand am 13. 3. 1930 in Berlin statt. Nach diesem Film entstand später die gleichnamige Operette.

Robert Stolz ist der berühmteste Dirigent der Wiener Musik, der noch Johann Strauß persönlich kannte und all seine Tempel und Rubati übernehmen konnte. Daher sind die Robert Stolz-Schallplattenaufnahmen der Wiener Musik von einmaliger, unwiederholter Authentizität.

Georg RAU

Schule der Meister

Der Sportklub der Gewerkschaften Karaganda ist jetzt einer der besten in der Republik. Hier wurden der Welt-, Europa- und UdSSR-Meister in Boxen Igor Ruschnikow, der Bronzemedallenträger der Weltmeisterschaft im Radsport Eduard Grüner, der Europameister im Schwimmen unter den Junioren Andrej Romanow herangebildet. Unter den Zöglingen des Klubs sind die Landmeisterin im Hochspringen Natalja Golodnowa, der zweifache Landmeister im 100- und 200-Freistilschwimmen in den Jugendwettspielen Alexander Sawizki, der Sieger auf der Landmeisterschaft in Schwerathletik unter den Junioren Alexej Swokon, der Republikmeister in Sambo Shanat Balschulakow, die Bronzemedallenträgerin der UdSSR-Frauenmeisterschaft in Sambo Manschuk Dauljetgrewa.

Dieses Aufzählen könnte man fortsetzen. Im vorigen Jahr gingen aus dem Sportklub drei Meister des Sports internationaler Klasse und 30 Meister des Sports der UdSSR hervor.

In der Schwimmerschule Tjurtur wurden auf Initiative ihres Direktors W. Neufeld über 2 000 Kinder vorbereitet. Hier üben Kinder aus allen Schulen und Kindergärten der Stadt.

Der Sportklub und seine Abteilungen leisten vieles auch zur Erziehung „schwieriger“ Jugendlicher. Die Erfahrungen der Karaganda wurden auf der Sitzung des Direktorats der Republikvereine verallgemeinert. Es ist vorgesehen, sie weitgehend zu verbreiten.

KasTAG

Im Herbst vorigen Jahres fanden in der UdSSR und der BRD zwei große internationale Buchmessen statt — die Internationale Buchmesse in Moskau und Frankfurt.

Zu diesen Messen wurden Vertreter von vielen Ländern eingeladen. Auf Einladung des Staatlichen Komitees für Verlagswesen, Polygraphie und Buchhandel der UdSSR besuchte der Frankfurter Messedirektor Peter WEIDHAAS unser Land. Er war so lebenswichtig, dem Korrespondenten der Zeitschrift „Kultur und Leben“ ein Interview zu geben, das wir nun auch in der „Freundschaft“ bringen.

Bücher in Moskau und in Frankfurt am Main

Korr.: Herr Weidhaas! Eingangs möchte ich sagen, daß mitunter Gäste aus dem Westen in einem Interview mit sowjetischen Journalisten gern über die Gastfreundschaft der Moskauer, über die Verbesserung dieser oder jener Lebenssphäre in der UdSSR sprechen, sicher in dem Wunsch, Ihnen zu imponieren. Kommen sie aber nach Hause, zeichnen sie genau das umgekehrte Bild. Wir sind nicht gegen eine konstruktive Kritik, ob innere oder äußere, wenn sie Hand und Fuß hat. Sie sind Teilnehmer aller Moskauer Buchmessen und können sicher mit Bestimmtheit sagen, was den Organisatoren gelingt und was nicht. Worin steht beispielsweise unsere der Frankfurter Messe nach?

P. W.: Ihre Frage ist in meinem Sinne, realistisch. Doch müssen Sie zugeben, daß früher die sowjetischen Journalisten in einem Gespräch mit mir oder meinen Messeskollegen mit und ohne Anlaß nur Jubel hören wollten, und wenn ich sie darauf aufmerksam machte, was mir nicht gefiel, so folgte der unzuverlässige Hinweis, daß man für solche Äußerungen keine Zeit vergeuden sollte, sie seien nicht für die Presse. Jetzt sehe ich, daß sich die Glasnost im Alltag durchsetzt, und das ist der richtige Weg nach vorn.

Und trotzdem, wenn ich voll-

ends offen und objektiv sein will, so wage ich keinen Vergleich der Moskauer und der Frankfurter Messe insgesamt. Alle Messen sind sozusagen Früchte in einem großen Garten, wo Apfel- und Birnenbäume nebeneinander stehen. Sie allein sind schön.

Die Aufgaben unserer Messen unterscheiden sich etwas voneinander. Für Ihre ist das eine gute Gelegenheit zu erfahren, wie sich die Weltpolygraphie entwickelt, literarische Neuerscheinungen anderer Länder kennenzulernen und eigene zu zeigen, dort gibt es viele interessante Diskussionen von Schriftstellern, Journalisten, Verlegern über die Rolle des Buches im Leben der Gesellschaft, darüber, wie es dem Friedenskampf, der Festigung der Völkerverständigung dient. Unsere Messe ist Ort von Treffen vieler Verleger und Händler aus der ganzen Welt. Auf ihr herrscht mehr Geschäftsfähigkeit, die Massenmedien sind mehr einbezogen, aber die einfachen Besucher zeigen weitaus weniger Interesse für sie als in Moskau.

Korr.: Auf der MIB-89 wurden die grundlegenden humanistischen Prinzipien erhalten, wobei die Handelstätigkeit ausgebaut werden sollte. Solch eine Verschmelzung der Ziele und Aufgaben ist durchaus möglich. Alle Verlage unseres Landes sind darauf vorbereitet, zumal an ihren Ständen

Werke präsentiert werden, von deren Herausgabe früher überhaupt keine Rede sein konnte. Beispielsweise Schriften Nikolai Bucharins oder Gedichte Nikolai Gumiljows, Literaturwerke jener, die Sowjetrußland verlassen hatten und nicht immer freiwillig.

P. W.: Das freut mich wirklich!

Korr.: Wie steht man in der BRD zum Buch?

P. W.: Unsere Bücher sind sehr teuer. Meist kauft man sie als Geschenk. Soviel wir wissen, bleiben sie meist ungelesen und schmoren auf den Regalen. Die Massenmedien haben das Buch dermaßen in den Schatten gestellt, daß die Leute zu dem Schluß kamen — lieber passiv die Information aus der Rohre vertilgen, als das Gehirn anstrengen und Bücher von erstarrten Autoren lesen.

Korr.: Läßt sich nur damit erklären, daß man in der BRD die sowjetische Literatur schlecht kennt? Denn in unserem Land, wo es genug „nichtigende Kollektionäre“ gibt, weiß man über die Werke Heinrich Bölls und Rolf Hochhuths mehr als bei Ihnen über Sergej Jessenin oder Wassili Schukschin. Finden Sie nicht auch?

P. W.: Ja, Gründe für solch eine Unwissenheit gibt es. Politische und psychologische. Bei unserem Leser herrscht die seltsame Meinung vor, daß die sowjetische Literatur für die Mitarbeiter des Parteiapparats gedacht ist. Die Verlage werben nicht allzusehr für die sowjetischen Bücher, in unserer Periodik sind wenig interessante Rezensionen. Daher hält sich diese seltsame Denkschablone immer noch, doch wird sie allmählich abgebaut,

nachdem nämlich in der BRD, zwar in kleinen Auflagen, die Werke Wladimir Majakowskis, Juri Trifonows, Tschingis Aitmatows, Walentin Rasputins, Anatoli Rybakows und anderer Autoren erschienen, die verkauft wurden.

Korr.: Kennt z. B. der bundesdeutsche Leser Werke von Juri Bondarew, in dessen Romanen zumind in einigen, die bundesdeutsche Wirklichkeit dargestellt wird?

P. W.: Bei meinen Mitbürgern ist das Schuldgefühl für alles Geschehene im vergangenen Krieg sehr stark entwickelt, daher ist ihr Verständnis für die Werke dieses Schriftstellers psychologisch kompliziert. Ich halte Juri Bondarew für einen großen Fachmann, doch ist für die Festigung der gegenseitigen Verständigung unserer Völker getan hat.

Korr.: Ist es aber nicht so, daß Ihre Leser unser Land mehr nach den Werken Alexander Solchenizyns, Wassili Axjonows und anderer früher aus der UdSSR ausgewanderten Autoren urteilen?

P. W.: Ja, das stimmt, und ich finde daran nichts Schlimmes. Ich bin der Meinung, daß Solchenizyn ein großer Meister des Wortes ist, man müßte seine Bücher kennen, doch ist mir der politische Rummel unverständlich, der überall um seinen Namen gemacht wird.

Was Werke anderer ausgewandeter Autoren betrifft, so werden ja Bücher von Woljowitsch, Wladimow in der UdSSR ediert. Bei uns kamen sie früher heraus.

Korr.: Wie stehen Sie persönlich zur Politik, u. a. zur friedensstiftenden Tätigkeit, zur „Volksdiplomatie“?

P. W.: Wie schätzen Sie die Tätigkeit der Föderation der Gesellschaften „BRD — UdSSR“ ein?

P. W.: Ich bin nicht ihr Mitglied, habe jedoch viel über sie in verschiedenen Ausgaben gele-

sen, ich finde, daß sie fortschrittlich ist und zum Ausbau ersprießlicher Kontakte zwischen unseren Ländern auf verschiedenen Gebieten beiträgt. Bei uns gibt es in dieser Beziehung auch andere Standpunkte, doch sind sie meist subjektiv, beruhen auf Vorstellungen über die wechselseitigen Beziehungen unserer Länder vor 20 oder 30 Jahren. Die Zeiten ändern sich zum Besseren. Gut, wenn in diesen beiden Freundschaftsorganisationen mehr Schriftsteller und Verleger wären. Sie sind insofern, viel für die Zusammenführung der Menschen zu tun.

Korr.: Wie stehen die Schriftsteller materiell in der BRD?

P. W.: Unterschiedlich. Unser Schriftsteller ist ein freiberuflicher Mensch. Und er lebt von Vorschüssen und Honoraren, die ihm die Verleger zahlen. Doch die überwiegende Mehrheit hat sehr bescheidene Einkünfte, daher betätigen sie sich noch in der Werbe- und Handelsbranche, auch in der Produktion, um etwas zu verdienen.

Die sowjetischen Schriftsteller brauchen sich durch die Fürsorge des Schriftstellerverbands weniger Gedanken über das tägliche Brot zu machen. Doch die Tatsache, daß in Ihrem Land immer offener über „Mittelmäßigkeit“ in der Literatur geredet wird, zeigt, daß Ihre Schwierigkeiten etwas anders gelagert sind.

Korr.: Und abschließend... P. W.: Möchte ich sagen, daß alles jetzt in der UdSSR vor sich gehende sehr wichtig ist, insbesondere für die Kulturschaffenden. Die Geschäftswelt und die einfachen Menschen interessieren sich dafür, wie ihr euer wirtschaftlichen und sozialen Probleme löst. Hier gibt es viel Neuartiges und Ausichtsreiches.

Das Gespräch führte Wladimir WOLKOW (Aus „Kultur und Leben“)

Erwachen heißt aufrichtig werden

„Von Mund zu Mund der Menschen, egal welche Erden sprache sie sprechen, gehen mit viel Liebe die Namen LENIN und STALIN...“ Weiter folgen zwei Allegorien: Genosse Stalin sei die Sonne, ein „im lichten Himmel schwebender Adler“. Oben auf dem Blatt steht man eine Fahne mit der Inschrift: „Der sehnsüchtigste Traum der Menschheit ist erfüllt!“

Daneben hängt ein kleines Meisterwerk aus China. Fleißig und liebevoll webten die Hände chinesischer Weber das Antlitz des „weisen Vaters aller Völker“ aus hauchdünnen Seidenfäden. Unter dem Bild — kleine käferartige Hieroglyphen. So schreibt man den Namen Stalins auf Chinesisch.

Im nächsten Saal sind Blätter mit Oden und Lobliedern ausgestellt. Lew Oschanin, Alexander Prokofjew, Jewgeni Dolmatowski und andere sowjetische Dichter besingen die „Liebe des ganzen Volkes“ zum „Inspirator aller Siege“ Genossen Stalin.

Ich befände mich im Ausstellungssaal Alma-Atas in der Friedensstraße 137. Vor kurzem ist hier die Wanderausstellung „Stalins in gestern, heute und morgen“ eröffnet worden. Die Organisatoren sind die Leningrader Abteilung des Filmfonds der UdSSR und die Kooperative „Rus“ aus Leningrad.

Auf einem anderen Gemälde schaut Jossif Wissarionowitsch väterlich und nachdenklich in die ferne. Sein weißer asketisch wirkender Militärröck harmoniert gut mit den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne. Im Hintergrund arbeiten tüchtig glückliche sowjetische Traktoren auf einem breiten Acker. „Der Morgen unserer Heimat“ heißt dieses idyllische Gemälde im Geiste des „sozialistischen Realismus“. Sein Autor F. S. Schurin hat es vermerkt, die Größe des Führers sowie auch die wichtige Rolle der Werktätigen darzustellen.

„Der Führer liebt sein Volk und kümmert sich immer um dessen Glück“, sagt der Maler mit dem Gemälde zu den Zuschauern. „So auf bolschewistische Art unversöhnlich ist Genosse Stalin

gegenüber allen Feinden des sowjetischen Volkes“, besagen die Karikaturen der Kukryniksy auf „entlarvte Spionen und Verräter“.

Die starke Hand des NKWD-Chefs Jeshow mit Sichel und Hammer hat fest eine giftige Schlange mit einem Hakenkreuz an ihrem Schwanzende im Griff. „Aber das Volk kann ruhig leben und arbeiten, denn unser ruhmreiches NKWD ist immer wachsam!“

Die imperialistische Schlange

hat mehrere Köpfe: Das sind die „verfluchten Volksfeinde“ Trotzki, Bucharin, Kamenew, Sinowjew und andere.

Neben all diesen Dokumenten der Vergangenheit hängen im Ausstellungssaal Werke moderner Künstler Alma-Atas. Auf einem Bild hat Stalin einen Schweinrüssel, auf einem anderen tanzt er halbnaackt mit Berija und Woroschilow. Dann folgt eine Reihe von Collagen. Das Auge wird bald müde von mehreren Stalin-, Chruschtschow- und Breshnewköpfen.

Ich freue mich sehr, daß unsere Maler nun endlich die künstlerische Freiheit haben. Aber ich bin auch traurig, daß es vielen Malern an Scharfsinn, Poesie und Talent fehlt. Ich fühle in manchen Werken, die sich mit unserer stalinistischen Vergangenheit auseinandersetzen, keinen seelischen Schrei, keinen Schmerz.

Und doch sind diese diametral entgegengesetzten Bilder Stalins als roter Halbrott und blutrünstiger Diktator mit Untermenschen- geseht miteinander sehr verwandt, denn sie sind von ideologischer Konjunktur hervorgebracht. Der Antistalinismus wurde in der Kunst zu einem profitablen Thema, genauso wie die Verherrlichung Stalins vor 50 oder 60 Jahren. Viele beuten das Anti-Stalin-Thema heutzutage erfolgreich aus.

Unter den vielen recht kitschigen Bildern gibt es jedoch eine kleine Insel, die durch die Aufrichtigkeit der Gefühle und talentierte Ausführung die Aufmerksamkeit der Besucher fesselt. Das sind die Lithographien Viktor Tschumakows, eines Künstlers aus Leningrad. Mit seiner Bilderreihe „Losungen“ trauert Tschumakow um die Menschenopfer, um die kulturellen und moralischen Verluste unseres Volkes in den Jahren der totalitären Herrschaft. Er verspottet nicht unsere Vergangenheit, sondern versucht sie mit seinen Werken zu analysieren.

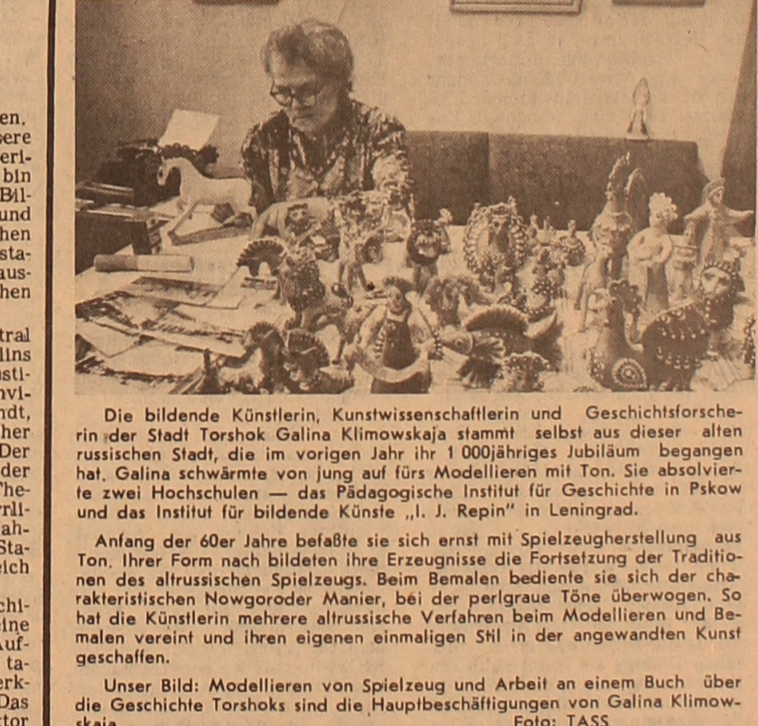
„Losungen...“ „Die Kader entscheiden alles...“ „Es lebt sich heute besser, fröhlicher.“ Was gibt es Schlechtes daran? Der Autor führt die Zuschauer durch die sowjetische Geschichte, durch die Mechanismen der Massenvernichtung und -verdummung und versucht den Zuschauern zu zeigen, wie Gutes in Böses verwandelt wurde. Er verfolgt den ganzen Prozeß der Ausartung einer Persönlichkeit in den grauen und kaverstülpigen „Homo sovieticus“. Der Künstler zeigt aber auch das Erwachen des menschlichen Gewissens in einem tobenden Meer von Falschheit, geistiger Leere und Verfremdung.

Igor TRUTANOW, Korrespondent

Die bildende Künstlerin, Kunstwissenschaftlerin und Geschichtsforscherin der Stadt Torschok Galina Klimowskaja stammt selbst aus dieser alten russischen Stadt, die im vorigen Jahr ihr 1000jähriges Jubiläum begangen hat. Galina schwärmte von jung auf fürs Modellieren mit Ton. Sie absolvierte zwei Hochschulen — das Pädagogische Institut für Geschichte in Pskow und das Institut für bildende Künste „I. J. Repin“ in Leningrad.

Anfang der 60er Jahre befaßte sie sich ernst mit Spielzeugherstellung aus Ton. Ihre Form nach bildeten ihre Erzeugnisse die Fortsetzung der Traditionen des altrussischen Spielzeugs. Beim Bemalen bediente sie sich der charakteristischen Nowgoroder Manier, bei der prägnante Töne überwogen. So hat die Künstlerin mehrere altrussische Verfahren beim Modellieren und Bemalen vereint und ihren eigenen einmaligen Stil in der angewandten Kunst geschaffen.

Unser Bild: Modellieren von Spielzeug und Arbeit an einem Buch über die Geschichte Torschoks sind die Hauptbeschäftigungen von Galina Klimowskaja. Foto: TASS



Programmorschau des Deutschen Radios Alma-Ata

Unsere Dienstagsendung ist zeitgenössischen Themen gewidmet. Zunächst spricht die nordkasachstaner Korrespondentin über Probleme im Sowchos. „25. Parteitag der KPdSU“. Besondere Aufmerksamkeit lenkt sie in dem Beitrag auf die Lösung sozialer Fragen und die Befriedigung nationaler Belange der Landwirte des Betriebs. Die Leistungen auf diesem Gebiet sind nicht zuletzt dessen Direktor Saifau Utejew zu verdanken. Seine Mitbürger schenken ihm Vertrauen und nominierten ihn als Kandidaten für die Wahl zum Obersten Sowjet der Kasachischen SSR.

Nach diesem Beitrag kommt unser ehrenamtlicher Mitarbeiter Heinrich Funk zu Wort. Er spricht das Thema Barmherzigkeit in Karaganda an. Aus edlen Gefühlen helfen da manche Aktivisten unseren kleinen Mitbürgern, die Stiefkinder des Schicksals geworden sind.

In der gleichen Sendung stellen wir Ihnen noch einen unserer Zeitgenossen vor. Das ist Reinhold Leis, Dichter, ehemaliger Hochschullehrer und Verfechter der Volksvollkommenheit des muttersprachlichen Deutschunterrichts.

Abschließend wird in einem Gespräch mit einer Kollegin aus der „Freundschaft“ darauf hingewiesen, was die Zeitung in dieser Woche zum Lesen bietet.

Am Mittwoch werden wir nicht senden.

Am Donnerstag, dem 8. März, kommen wir mit einem festlichen Programm, das natürlich dem Internationalen Frauentag gewidmet sein soll.

Am Freitag bleibt die Sendung ebenfalls aus.

Unsere Samstagsendung ist auch diesmal ein lockeres Programm. Mit musikalischer Unterhaltung werden Ihren Nächsten Geburtstags- und Hochzeitsgrüße ausgerichtet.

Wie gesagt, senden wir am Mittwoch und Freitag nicht. Das soll am Sonntag, um 14 Uhr gewissermaßen aufgehört werden. Das Programm wird Informationen über die Gesellschaft „Wiedergeburt“ sowie Mitteilungen über die Arbeit der Staatlichen Kommission für die Lösung der Probleme der Sowjetdeutschen enthalten.

Danach werden wir Ihnen ein Interview mit dem Vorsitzenden der Republikgesellschaft „Wiedergeburt“ bieten.

Außerdem bringen wir Streiflichter aus der Pressekonferenz während der Festwoche des deutschen Theaters.

Zuletzt können Sie sich noch ein Gespräch mit der Leiterin der genossenschaftlichen Filmvereinigung „Wiedergeburt“ anhören. Wir wünschen Ihnen guten Empfang!

Johann SAUER

Unsere Anschrift: Kazachskaja SSSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorky, 50, 4. Etage

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69; 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84; 33-33-71; Leserbriele — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.

Unsere Korrespondentebüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petrowlawowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит еженедельно, кроме воскресенья и понедельника

Орден Трудового Красного Знамени ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 11840.